

KÖLNER UNIVERSITÄTS MAGAZIN

MIT
BEILAGE
SCHULE

VÖLKERRECHT

AM SCHEIDEWEG

Gelingt die Ahndung von Kriegsverbrechen in der Ukraine?

HIP HOP AN DER UNI

Besonderes Musikseminar vermittelt mehr als nur Wissen

WELTREICH DES MITTELALTERS

Kölner Technik hilft, die Geschichte von Byzanz zu entschlüsseln

Am Tropf von Putins Gas und Öl

Wie der Westen sich aus der Abhängigkeit befreien kann



28

Juli 2022



Gemeinsam die Zukunft des Gesundheitswesens gestalten

Jetzt unsere zahlreichen Stellenangebote entdecken:
www.dedalus.com/dach/de/karriere

Warum ist Sonnenschutz für Kinder so wichtig?

Jedes Jahr erhalten in Deutschland rund 300.000 Menschen die Diagnose Hautkrebs. Er ist somit die häufigste Krebserkrankung, und in den letzten Jahren ist die Zahl dieser Erkrankungen stark gestiegen. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) stuft Ultraviolette (UV) Strahlen als krebserregend ein und als Hauptrisikofaktor für die Entstehung von Hautkrebs.

Auch wenn Hautkrebs zum Großteil ältere Menschen betrifft, nimmt die Erkrankung ihren Ursprung oft in der Kindheit. Die Studienlage unterstreicht dies: Sonnenbrände in der Kindheit erhöhen nachweislich das Risiko, im Alter an Hautkrebs zu erkranken.

Bei jedem Sonnenbrand haben die UV-Strahlen das Erbgut der Zellen in der Haut geschädigt. In der Regel beseitigt ein körpereigenes Reparatursystem diese Schäden bis zu einem gewissen Grad sehr gut. Ist aber das Reparatursystem überlastet und es wird fehlerhaft repariert, verändert sich das Erbgut und die Zelle kann entarten. Langfristig kann dies zur Entstehung von Hautkrebs führen.

Die Haut von Kindern ist um ein Vielfaches schutzbedürftiger als die von Erwachsenen. Ihre Haut besitzt zwar die gleichen Strukturen, diese sind aber noch nicht vollständig ausgebildet. Sie ist »dünner«, sodass die UV-empfindlichen Stammzellen, aus denen sich neue Hautzellen bilden, bei Kindern sehr viel näher an der Hautoberfläche liegen und somit den UV-Strahlen stärker ausgesetzt sind. Kinder können schon bei

geringer Sonnenexposition deutlich größere DNA-Schäden als Erwachsene erleiden. Aus diesem Grund wird Kinderhaut als ein eigener Hauttyp angesehen.

Epidemiologische Studien zeigen: Jugendliche, die in ihrer Kindheit häufig der Sonne ausgesetzt waren und Sonnenbrände erlitten, weisen ein deutlich erhöhtes Risiko auf, später an Hautkrebs zu erkranken, insbesondere am malignen Melanom, dem besonders gefährlichen »schwarzen Hautkrebs«. Wie viel UV-Bestrahlung die Haut verträgt, ist jedoch von Mensch zu Mensch verschieden.

UV-Schäden und Sonnenbrände können durch richtigen Sonnenschutz vermieden werden: intensive Sonne vermeiden, Schatten aufsuchen, die Haut mit Kleidung schützen, Kopfbedeckungen und Sonnenbrillen tragen und natürlich die unbedeckten Hautstellen regelmäßig mit Sonnenschutzmitteln eincremen. Solche einfachen Maßnahmen können die kindliche Haut von UV-Strahlung schützen und einen Beitrag zur zukünftigen Gesundheit leisten.

Das ist die Zielsetzung des Hautkrebs-Präventions-Projekts DIE SONNE UND WIR der Medizinischen Fakultät und der Uniklinik Köln seit seiner Gründung vor zehn Jahren. Seitdem kooperiert das Projekt zum Beispiel mit der KinderUni, dem Service-Learning und dem Institut für Chemiedidaktik und entwickelt

UV-Schutz-Programme inklusive Materialien für den Einsatz in Schulen.

Seit 2015 ist das Projekt Partner der deutschlandweiten Kampagne CLEVER IN SONNE UND SCHATTEN der Deutschen Krebshilfe e.V. Grundschulen und Freizeiteinrichtungen für Kinder können kostenlos Projektpakete bestellen, die gemeinsam mit dem Institut für Chemiedidaktik erarbeitet wurden. Diese bieten Lehrkräften, Erzieher:innen und Betreuungspersonal Informationen, um Kinder altersgerecht zu richtigem Sonnenverhalten anzuleiten.

ES ANTWORTEN PROFES-
SORIN DR. DR. CORNELIA
MAUCH VON DER KLINIK
UND POLIKLINIK FÜR DER-
MATOLOGIE UND VENERO-
LOGIE UND DR. DEBORA
GROSSKOPF-KROIHER VOM
ZENTRUM FÜR MOLEKULA-
RE MEDIZIN KÖLN (CMMC).



www.die-sonne-und-wir.de/startseite



- 6** **Universität im Bild**
Back to Uni: Eindrücke aus dem ersten Semester zurück auf dem Campus
- 3** **Wissenschaft im Alltag**
Warum ist Sonnenschutz für Kinder so wichtig?
- 18** **Alternativen zum Energieembargo**
Der Ukrainekrieg verschiebt die globalen Handelsverhältnisse
- 23** **Kurznachrichten Wissenschaft**
Mehrheit befürwortet Energieembargo · Kinder gleichgeschlechtlicher Eltern sind sozial angepasst · Unordnung stabilisiert Quantencomputer
- 24** **»Das Völkerrecht als universale Ordnung steht auf dem Spiel«**
Die Völkerrechtler:innen Claus Krefß und Angelika Nußberger und der Historiker Fabian Klose im Gespräch

- 28** **Forschung mal anders**
Macht das Internet dumm?
- 29** **Kurznachrichten Universität**
Kooperationsvereinbarung zur Inklusiven Universitätsschule Köln unterzeichnet · Neue Fahrradstation eingeweiht · Jura und Wirtschaftswissenschaften erzielen im WiWo-Ranking Spitzenplätze
- 30** **Rap Lab**
Ein Musikpädagogik-Seminar trägt besondere Früchte
- 33** **Sag ich's?**
Entscheidungshilfe zum Umgang mit Behinderung und chronischer Krankheit am Arbeitsplatz
- 34** **Russlands Traum vom europäischen Großreich**
Die aktuelle Expansionspolitik beruht auf der Denktradition des Eurasismus
- 38** **Universität in Zahlen**
Seit kurzem leben 100 Nacktmulle an der Universität
- 44** **KölnAlumni Interview**
Der ehemalige Kölner Oberbürgermeister Dr. Fritz Schramma
- 46** **Universitätsförderung**
Get Together Deutschlandstipendium
- 48** **Ort für gelebte Willkommenskultur**
Das International House ist eröffnet
- 50** **Personalia**
- 62** **Dinge, die mir wichtig sind**
Mathe-Shirts als Statement
- 63** **Impressum**

EDITORIAL

40

Visitenkarten aus der Vergangenheit

Siegel offenbaren das Leben im Byzantinischen Reich

Liebe Leser:innen,

Die Sonne scheint, die Studierenden sind in den Hörsälen, auf der Uniwiese und an viele andere schöne Orte auf dem Kölner Campus zurückgekehrt. Doch angesichts der Schrecken des Krieges in der Ukraine kommt nicht wirklich Freude auf.

Kölner Wissenschaft zeigt, dass bei der Frage eines **Energieembargos gegen Russland** die Antwort kein klares ja oder nein sein muss. Der Europäischen Union stehen weitere wirtschaftliche Instrumente zur Verfügung, um flexibel auf das Vorgehen der Kriegstreiber im Kreml zu reagieren. Etwa mit **Importzöllen** auf russisches Öl oder einem **Preisultimatum** für Gasimporte.

Um die **Kriegsverbrechen** zu ahnden, die in der Ukraine verübt werden, ist das Völkerrecht gefragt. Dieses Instrument braucht es laut Kölner Forscher:innen heute mehr denn je.

Ein Exkurs in die **Ideenwelt des Eurasismus** hilft, den bis heute anhaltenden russischen Expansionsdrang zu verstehen. Denn die Idee eines **politisch geeinten eurasischen Kontinents**, die manch russischem Politiker vorschwebt, ist nicht neu.

Das Redaktionsteam
wünscht eine spannende Lektüre

Nº29

Die nächste Ausgabe
des Kölner Universitätsmagazins
erscheint im Oktober 2022.



39

In Köln unterwegs

...mit der App »Orte der Demokratie«

Back to Uni





Zeitweilig fehlten nur noch die Steppenläufer, die langsam und traurig vom Wind über den Albertus-Magnus-Platz geweht wurden. Dass mehr zum Studium gehört als nur Vorlesungen zu lauschen, für Klausuren zu büffeln und Hausarbeiten zu schreiben, ist eine Binsenweisheit. Aber erst die Pandemie hat uns vor Augen geführt, wie traurig der Campus tatsächlich ist, wenn die Mensen geschlossen, die Uniwiese verwaist und die Hörsäle menschenleer sind.

Das ist nun vorbei – hoffentlich dauerhaft. Auf den folgenden Seiten sind keine außergewöhnlichen Ereignisse festgehalten. Das ganz normale Campusleben ist Grund genug zur Freude!



◀ **AM CECAD EXZELLENZCLUSTER FÜR ALTERNRS-FORSCHUNG:**

Dr. Gilles Storelli erforscht mit seinem Team die Funktionen des Metabolismus

- ▼ Jeder Platz ist wieder belegt. Auch der große **LESESAAL DER UNIVERSITÄTS- UND STADTBIBLIOTHEK (USB)** war zu Hochzeiten der Pandemie geschlossen. Jetzt müssen sich die vielen Bücher nicht mehr einsam fühlen



- ▼ **HIER LÄSST ES SICH AUSHALTEN:** Die USB verfügt über mehr als 600 Arbeitsplätze, die Studierende und Besucher:innen nutzen können







▲ **IM GEWÄCHSHAUS DES BIOZENTRUMS:** Zwei wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und ein Student begutachten das Wachstum von *Lotus japonicus*

► **IM KÖLNER BIOZENTRUM** können Studierende nun wieder an Laborarbeiten teilnehmen. Die Universität legt großen Wert auf Forschung bereits während des Studiums

◀ **DAS BRUTALISTISCHE HÖRSALGEBÄUDE** des Architekten Rolf Gutbrod aus den 1960er Jahren. Bei voller Nutzung der Kapazitäten haben in den kleineren Hörsälen 100 Personen Platz, in dem größten über 600



► **ZUSAMMENARBEIT** ausdrücklich erwünscht. Im weitläufigen Foyer des Philosophikums finden sich viele gemütliche Plätze entlang der Fenster, um sich die Zeit zwischen Lehrveranstaltungen zu vertreiben



◀ Das »**PHIL-CAFÉ**«: ein beliebter Treffpunkt im Philosophikum gegenüber dem Hauptgebäude. Von hier aus lassen sich die Bauarbeiten auf dem Albertus-Magnus-Platz beobachten. Bis 2025 soll er in neuem Glanz erstrahlen





▲ **BEACH-VOLLEYBALL** auf dem Außengelände des UniSport. Wem es hier auch an Sommertagen nicht zu heiß wird, kann den ausgedehnten Bereich auf dem Kölner Grüngürtel für verschiedene Aktivitäten nutzen

► Nun ist es wieder Zeit, sich die verschiedenen **MENSABEZEICHNUNGEN** einzuprägen. Wo war noch mal MG-Nord? Und warum piept es eigentlich so komisch am »Ampelcounter«?



▲ **IMMER EIN BELIEBTER TREFFPUNKT: DIE UNI-WIESE.** Seit kurzem schmückt sogar ein Kunstwerk das Baugerüst auf der Rückseite des Hauptgebäudes





◀ Die eine Hälfte der hier Abgebildeten interessiert sich garantiert nicht für Bücher. Ob es die andere tut?



▲ Wer zu Coronazeiten sein Studium begonnen hat, muss sich »in Präsenz« erst mal zurecht finden. Mit den klassischen Chucks gelingt es bestimmt

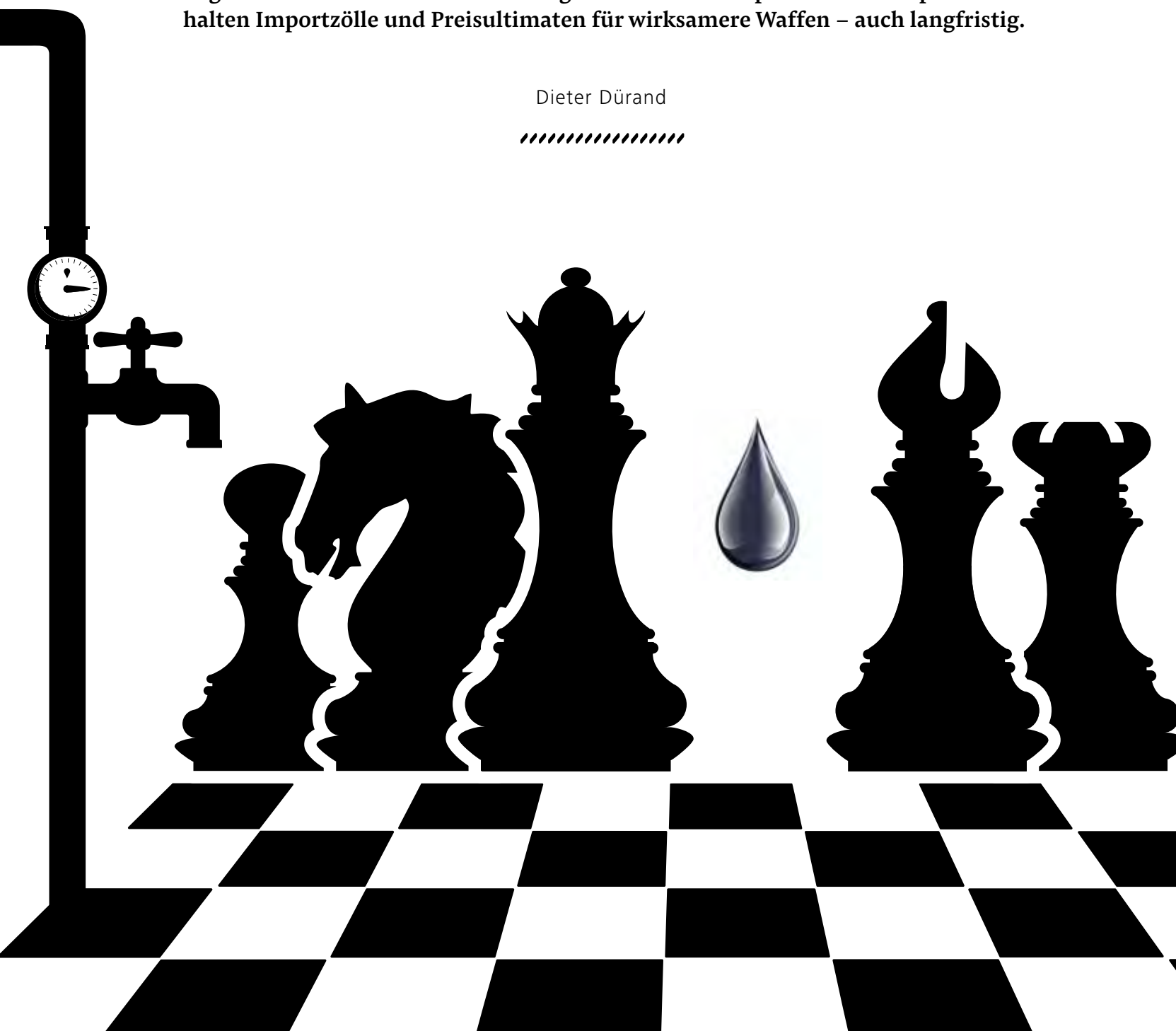


ALLE BEITRÄGE ONLINE:
unimagazin.uni-koeln.de

Schachzug gegen Putin

Wie den Geldfluss in Russlands Kriegskasse stoppen, ohne Europas Energieversorgung zu gefährden? Ein Öl- und Gasembargo sehen Kölner Topökonomen skeptisch. Sie halten Importzölle und Preisultimaten für wirksamere Waffen – auch langfristig.

Dieter Dürand



Es ist ein Dilemma: Zu gerne würde die Mehrheit der EU-Staaten Kreml-Herrscher Wladimir Putin den Geldhahn zudrehen, um ihm die Finanzierung seines brutalen Angriffskriegs gegen die Ukraine zu erschweren. Ein naheliegendes Mittel wäre, ihm kein Öl und Gas und keine Kohle mehr abzukaufen. Die Einnahmen füllen Russlands Staatskasse immerhin zu mehr als 40 Prozent.

Ein anscheinend scharfes Schwert, solch ein Embargo. Zumal die Europäische Union zu Beginn des Kriegs mit 75 Prozent beim Gas und 50 Prozent beim Öl größter Energieabnehmer Russlands war.

Doch genau diese Zahlen spiegeln das Dilemma wider. Sie dokumentieren umgekehrt Europas enorme Abhängigkeit von Energielieferungen aus Putins Reich. Ein Boykott, egal von welcher Seite, würde die Volkswirtschaften der EU hart treffen, weil auf die Schnelle kein kompletter Ersatz zu organisieren ist. Schätzungen prognostizieren für Deutschland Einbrüche bei der Wirtschaftsleistung von drei bis zehn Prozent.

Die Folgen wären gravierend, warnen die Vorstände von Konzernen und viele Wirtschaftsexpert:innen. Sie gingen weit über ein bisschen Frieren im nächsten Winter hinaus.

Konsequenzen, die wir uns alle nicht vorstellen mögen

»Die Autoproduktion in Europa käme zum Erliegen«, befürchtet etwa Ralf Göttel, Vorstandschef des Automobilzulieferers Benteler, der mit einem Umsatz von zuletzt 7,3 Milliarden Euro zu den Großen der Branche zählt. Auch den Leverkusener Spezialchemie-Multi Lanxess brächte ein Embargo Vorstandsboss Matthias Zachert zufolge arg in die Bredouille. Nach und nach

müsste das Unternehmen immer mehr Anlagen wegen Brenn- und Rohstoffmangels komplett runterfahren.

Der Todesstoß für große Teile vor allem von Deutschlands Grundstoff- und Schwerindustrie? Einhergehend mit dem Verlust Hunderttausender Arbeitsplätze?

Auch wenn nicht alle Ökonom:innen ein solches Horrorszenario teilen, ist die Sorge von Markus Krebber, oberster Manager beim Essener Energieriesen RWE, nicht einfach von der Hand zu weisen: »Ein Embargo hätte Konsequenzen, die wir uns alle nicht vorstellen mögen.«

Auf die Schnelle kein Ersatz

Dr. Eren Çam, Manager beim Energiewirtschaftlichen Institut (EWI) und Leiter des Bereichs Energierohstoffe, kann sie auf Basis einer Kurzstudie in harten Zahlen ausdrücken. Bei einem vollständigen Gas-Lieferstopp müsste die Europäische Union ihren Verbrauch innerhalb eines Jahres um 790 Terawattstunden (TWh) drosseln. Das entspricht in etwa der doppelten Menge, die die EU im ersten Quartal dieses Jahres (411 TWh) aus Russland importiert hat.

Eine gigantische Aufgabe, die Brüssel und die Bundesregierung sofort angehen müssten, um für einen möglichen strengen Winter halbwegs auf der sicheren Seite zu sein. »Sonst kann es eng werden«, fürchtet Çam. Der Grund: Bei einer langen Frostperiode ist zu erwarten, dass die Gasnachfrage um fast 30 Prozent hochschnellt.

An einer merklichen Nachfrage-Reduktion schon über den Sommer führt laut dem Energieökonom bei einem Embargo auch deshalb kein Weg vorbei, weil Ersatz fürs russische Gas nicht auf die Schnelle verfügbar ist. Und das aus drei Gründen. Erstens: Länder wie die Niederlan-

»Es ist möglich, die Einnahmen von Putin effektiv zu beschränken, ohne dass sich die EU in eine prekäre Lage bringt.«

de und Norwegen liefern bereits an ihrer Kapazitätsgrenze. Für den Einkauf von Flüssiggas (LNG) muss Deutschland zweitens erst eine Infrastruktur schaffen, beispielsweise Terminals bauen. Zudem sind die Verflüssigungskapazitäten der Exporteure etwa aus Katar und den USA aktuell nahezu vollständig ausgelastet und zudem an langfristige Lieferverträge gebunden, was Europas Importchancen begrenzt. Drittens: Weil Kohle wegen der enorm gestiegenen Gaspreise inzwischen billiger ist, haben die Betreiber ihre Gaskraftwerke bereits weitgehend abgeschaltet und produzieren Strom lieber mit ihren Kohlemeilern (ein sogenannter »Fuel Switch«). Dort lässt sich also nicht mehr viel einsparen.

Das alles zeigt: Die Umsetzung eines Boykotts wäre äußerst schwierig. Allein schon die Diskussion darüber hat jedoch Putin geholfen. Sie trieb die Preise für Öl und Gas derart in die Höhe, dass der Zahlungsstrom aus der EU trotz sinkender Abnahmemengen answoll und Russlands Kriegsmaschinerie mit Rekordeinnahmen schmierte. Mitte Mai zum Beispiel mit rund 800 Millionen Euro – täglich!

Dagegen ächzen die EU-Bürger:innen unter explosionsartig steigenden Energiekosten fürs Heizen, Waschen und Autofahren. Die Preise treiben zudem die Inflation auf seit Jahrzehnten nicht gesehene Höhen von annähernd acht Prozent.

Importzoll statt halbgarem Boykott-Kompromiss

Axel Ockenfels, Wirtschaftsprofessor an der Uni Köln und Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat des Bundesministeriums für Wirtschaft, Klima und Energie, bringt daher zwei andere Optionen ins Spiel: Preisultimaten und Importzölle. Sie stärken die Verhandlungsposition der EU im Poker mit Putin besser als ein Embargo, ist Ockenfels überzeugt. »Es ist möglich, die Einnahmen von Putin effektiv zu beschränken, ohne dass sich die EU in eine prekäre Lage bringt«, erklärt der Ökonom. »Dafür sollten aber kluge Preispolitiken für die importierte Energie erwogen werden, und nicht Mengenlimits.«

Damit dies möglichst effektiv gelingt, schlägt Ockenfels ein geteiltes Vorgehen vor. Beim Öl hält er die Erhebung eines Importzolls für den geeigneteren Hebel als den halbgaren Boykott-Kompromiss, auf den sich die EU jüngst einigte: Durch Pipelines darf russisches Öl weiter fließen, nur die Zustellung per Tanker wird verboten.

Ein Importzoll hingegen zwänge den Kremlchef, argumentiert Ockenfels, sein Öl billiger anzubieten, weil es ansonsten wegen des Aufschlags nicht mit dem Marktpreis konkurrieren kann. Der Effekt: Anders als bei dem beschlossenen schrittweisen Ölembargo, das zunächst einmal zu einem Anstieg des Ölpreises und damit der Einnahmen Putins führt, schrumpfen bei einem Importzoll seine Gewinne aus dem Ölgeschäft.

Zusätzlich würde der Westen Einnahmen erzielen, mit denen er beispielsweise den Wiederaufbau der zerstörten ukrainischen Infrastruktur finanzieren oder die hohen Energiepreise sozial abfedern könnte.

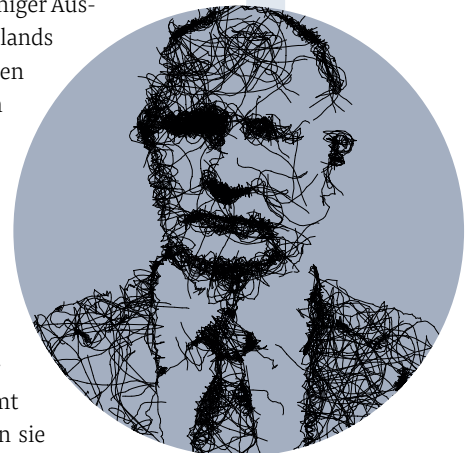
Beim Gas ist auch Russland nicht flexibel

Als international anerkanntem Spieltheoretiker geht es Ockenfels auch darum, im Kräftemessen mit Putin eine »glaubwürdige Drohkulisse« aufzubauen. Da eine Preisreduktion im wirtschaftlichen Eigeninteresse des Westens liegt, Mengenlimitierungen aber nicht, seien Sanktionen, die auf den Preis abzielen, von vornherein glaubwürdiger. Allein, dass die EU und etwa die G7-Industriestaaten die Einführung eines Importzolls auf ihre Agenda setzen, könnte den Kremlherrscher zum Nachdenken bewegen, so Ockenfels. Denn sei ein Importzoll erst einmal etabliert, hätte der Westen dauerhaft ein Instrument zur Hand, mit dem er Gewinne Russlands aus seinen Ölverkäufen abschöpfen und damit die Quelle der wirtschaftlichen und politischen Macht anzapfen kann. Dazu ließe sich die Höhe des Strafzolls »flexibel an die aktuelle Konfliktlage anpassen«, was für die strategische Effektivität ein weiterer zentraler Vorteil sei.

Mit anderen Worten: Eskaliert Putin, ließen sich die Daumenschrauben anziehen – und bei Zugeständnissen wieder lockern.

Beim Erdgas würde die Methode unter den momentanen Bedingungen weniger gut funktionieren. Der Grund: Beim Gas hat der Westen weniger Ausweichmöglichkeiten, sodass Russlands Führung einen Zoll einfach auf den Preis draufschlagen könnte. Denn auf die Schnelle kann sich die EU keinen Ersatz beschaffen, etwa Flüssiggas (LNG). Dafür muss erst die Infrastruktur ausgeweitet werden.

Falls die EU also die Gaseinnahmen Russlands reduzieren möchte, empfiehlt Ockenfels daher ein Preisultimatum: Dabei bestimmt die EU direkt einen Höchstpreis, den sie bereit ist, an den Staatskonzern Gazprom zu überweisen. Der Schachzug stellt Putin vor die Alternative, die Obergrenze zu akzeptieren oder die Lieferungen ganz oder teilweise einzustellen. Selbst wenn Europa nur mehr 20 Euro für eine Megawattstunde Gas an Moskau zahlt statt der 100 Euro, die Russland im Mai aufrufen konnte, hätte der Kreml nach Einschätzung von Ockenfels weiterhin ein kommerzielles Interesse am Verkauf in die EU. Schließlich habe er sich in der Vergangenheit mit zwölf bis 15 Euro zufrieden gegeben.





Langfristig soll russische Energie auch durch Flüssigerdgas (LNG) ersetzt werden. Aktuell ist es keine Alternative, denn die notwendigen Terminals stehen noch nicht zur Verfügung

Auch kann Gazprom – zumindest in nächster Zeit – weder im großen Stil auf alternative Transportwege ausweichen, noch das Gas speichern. Würde Putin also einen Lieferstopp verhängen, bliebe nur, es zunächst größtenteils abzufackeln oder die Bohrlöcher zu verschließen. Beides wäre kostspielig für den Kriegstreiber. Allerdings, so Ockenfels, nutzt Putin Gas als Waffe zur Verfolgung seiner politischen Interessen, sodass nicht nur ökonomische Kalküle zählen, sondern auch die Möglichkeit politisch motivierter Reaktionen berücksichtigt werden muss. Die Drosselung der Gaslieferung bei ausgesuchten Ländern bereits im letzten Sommer und zuletzt seit Mitte Juni belegen dies.

Die Mittel der Gegenseite im Auge behalten

Für welches Vorgehen die EU sich auch entscheide, »sie muss sich klarmachen, dass zwei Spieler am Tisch sitzen«, betont der Ökonom. Naiv wäre es zu glauben, wenn wir den Gasimport aus Russland um zwei Drittel reduzieren, gingen im gleichen Verhältnis Putins Einnahmen zurück.

»Es geht auch darum, im Kräftemessen mit Putin eine glaubwürdige Drohkulisse aufzubauen.«

Um das Spiel erfolgreich zu gestalten, mahnt Ockenfels, müsse man stets auch die strategischen Optionen der Gegenseite im Auge behalten. Dabei dürfe es keine Denkverbote geben. Der Kremlchef könnte schlimmstenfalls als Reaktion auf Einnahmenverluste den Krieg beschleunigen, intensivieren und Waffensysteme einsetzen, die er bisher ausgespart hat.

Ockenfels' Rat an die politischen Verantwortlichen lautet daher: In Alternativen denken, Szenarien durchspielen, Reaktionsfähigkeit und -willigkeit besitzen, mit einer Stimme sprechen und stets möglichst einen Schritt voraus sein.

KNAPPES GAS

BESSER VERSTEIGERN ALS ZUWEISEN

Dieter Dürand



Nach der geltenden Gesetzeslage ist die Sache klar. Reicht das Gas wegen ausbleibender Lieferungen aus Russland nicht mehr für alle, tritt der Gas-Notfallplan in Kraft. Die Bundesnetzagentur regelt, welche Marktteilnehmer mit welchen Mengen beliefert werden – und wer womöglich leer ausgeht. Dabei gilt: Haushaltskunden und wichtige soziale Dienste wie Krankenhäuser, Polizei und Feuerwehr haben Priorität.

Doch ist staatliche Zuteilung wirklich das geeignete Instrument, eine Mangellage effizient zu managen, den wirtschaftlichen Schaden also möglichst gering zu halten?

Die Kölner Ökonomen Professor Dr. Axel Ockenfels und Professor Dr. Peter Cramton bezweifeln das. Zusammen mit dem Präsidenten des Leibniz-Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW), Professor Dr. Achim Wambach, schlagen sie vor, Auktionen zu benutzen, um bestmöglich eine Gasmangellage zu überstehen. Die Bundesnetzagentur hat die Idee aufgegriffen.

In Ausschreibungen verpflichten sich Unternehmen, ihren Gasbezug in einem bestimmten Umfang zu drosseln oder ganz einzustellen, wenn es zu einem Embargo kommt oder wenn der Gaspreis einen vorab festgelegten Schwellenwert überschreitet. Diejenigen, die dies in einem Bietverfahren am günstigsten anbieten, bekommen den Zuschlag und die damit einhergehende Kompensation. Auch könnten ausgesuchte Teile der Industrie während einer Krise in ein wettbewerbles Bietverfahren treten. Auktionen können sodann Unternehmen identifizieren, die Gas bei extremer Knappheit beziehen oder reduzieren wollen, und zu welchem Preis. Die Einnahmen aus der Auktion können genutzt werden, um besondere Härten abzufedern.

Ockenfels hat Erfahrungen mit dem Design von Auktionen für extreme Stresssituationen: Im Stromsektor, bei Impfstoffen und bei der Befüllung der Gasspeicher spielen sie bereits eine wichtige Rolle, um die Vorhaltung von im Krisenfall notwendigen Kapazitäten sicherzustellen.

Simulationen unter Beteiligung von Wissenschaftler:innen aus dem Köln-Bonner Exzellenzcluster für Wirtschaftsforschung ECONtribute deckten auf, welchen wirtschaftlichen Schaden eine ineffiziente Zuteilung heraufbeschwöre, warnen die Ökonomen. Vertraue die Bundesregierung auf Marktmechanismen, büße Deutschland bei einem Gasembargo geschätzte zwei bis drei Prozent seines Bruttoinlandsprodukts ein. Bei einer starren Zuteilung, die Haushalte und Dienstleistungen bevorzugt, brähe die Wirtschaftsleistung hingegen sehr viel stärker ein – um vielleicht zehn Prozent.

Auch wenn die Modellrechnungen wegen vieler Unwägbarkeiten mit großer Vorsicht betrachtet und kommuniziert werden müssten, zeigten sie dennoch ganz klar: Wie gut Deutschland aus einer etwaigen Gaskrise herauskommt, wird ganz entscheidend vom Design der Markt- und Zuteilungsmechanismen abhängen.

Ob die Versorgungslage kritisch wird, hängt auch davon ab, wie kalt der kommende Winter wird



WORTWAHL BEEINFLUSST DIE ÖFFENTLICHE MEINUNG ZUM ENERGIEEMBARGO

Eine knappe Mehrheit der Deutschen befürwortet ein sofortiges und vollständiges Embargo für russische Energie. Das ist das Ergebnis einer repräsentativen Umfrage in den Politikwissenschaften im Rahmen des Exzellenzclusters ECONtribute.

Die Forscher befragten 3251 Deutsche zu ihrer Meinung zu einem vollständigen Energieembargo. Das Ergebnis: 52 Prozent der Befragten stimmten mit »definitiv ja« oder »eher ja«, während sich 40 Prozent gegen ein Embargo aussprachen. Am höchsten ist die Unterstützung bei den Wähler:innen der Grünen mit fast 80 Prozent, gefolgt von denen der SPD. Die Wählerschaft des Ampelpartners FDP stimmt hingegen nur zu 45 Prozent zu.

Anhand unterschiedlich formulierter Fragen (Framing) untersuchte das Team,

von welchen Faktoren die Zustimmung abhängt. Der entscheidendste Faktor: die Meinung der Anderen. Lesen die Teilnehmenden Texte, die nahelegten, dass die Mehrheit der Deutschen ein Embargo ablehnt, stimmten sie selbst auch eher dagegen – und umgekehrt. Außerdem wird die Meinungsbildung davon beeinflusst, wie die wirtschaftlichen Auswirkungen kommuniziert werden. Bekommen Teilnehmende faktische Informationen, sprechen sich mehr Menschen für ein Embargo aus. Da die durchschnittliche Zustimmung bei rund 50 Prozent liegt, könne die genaue Formulierung ökonomischer Prognosen öffentliche Mehrheiten verändern. Gleichzeitig könne auch die Wortwahl von Politiker:innen die öffentliche Meinung stark beeinflussen.



IM GLEICHGEWICHT: QUANTENCOMPUTER BRAUCHEN DIE RICHTIGE MISCHUNG AUS ORDNUNG UND UNORDNUNG

Eine im Rahmen des Exzellenzclusters Materie und Licht für Quanteninformation (ML4Q) durchgeführte Forschungsarbeit hat modernste Gerätestrukturen von Quantencomputern analysiert und gezeigt, dass einige von ihnen gefährlich nahe an der Schwelle zum chaotischen Zusammenbruch arbeiten. Die Herausforderung bestehe darin, den schmalen Grat zwischen zu hoher und zu geringer Unordnung zu finden, um den Betrieb der Geräte zu gewährleisten.

Dahinter steckt ein bekanntes Stabilisierungsprinzip: Wenn große Gruppen Brücken überqueren, müssen sie vermeiden,

im Gleichschritt zu marschieren, um die Bildung von Resonanzen zu verhindern, die die Konstruktion destabilisieren. Auch der supraleitende Transmon-Qubit-Prozessor – die zur Zeit technologisch fortgeschrittene Plattform für Quantencomputer, die von IBM, Google und anderen Konsortien bevorzugt wird – macht sich das gleiche Prinzip zunutze: Absichtlich eingeführte Unordnung blockiert die Bildung von chaotischen Resonanzfluktuationen und wird so zu einem wesentlichen Bestandteil der Produktion von Multi-Qubit-Prozessoren.

KINDER MIT GLEICHGESCHLECHTLICHEN ELTERN SIND SOZIAL ANGEPA SST

Eine Studie am Institut für Soziologie und Sozialpsychologie (ISS) zeigt, dass Kinder und Jugendliche mit gleichgeschlechtlichen Eltern genauso sozial angepasst sind wie jene mit verschiedengeschlechtlichen Eltern. Dabei wurden 62 Sechs- bis Sechzehnjährige mit gleichgeschlechtlichen Eltern mit 72 Gleichaltrigen mit verschiedengeschlechtlichen Eltern auf prosoziales Verhalten, Hyperaktivität, Probleme mit Gleichaltrigen, emotionale Anpassung und allgemeine Verhaltensprobleme untersucht.

Frühere Studien haben gezeigt, dass gleichgeschlechtliche Eltern mit erheblichen Stressoren, wie etwa Erfahrungen mit Vorurteilen, konfrontiert sind. Dieser Stress führt oft zu einer verminderten körperlichen und geistigen Gesundheit, was wiederum zu einer verminderten sozio-psychologischen Anpassung bei ihren Kindern führen könnte.

Fischer zufolge zeigten die neuen Befunde, dass Regenbogenfamilien starke Resilienzstrategien haben, um ihre Kinder vor der nachgewiesenen rechtlichen und gesellschaftlichen Ablehnung zu schützen. Eltern schafften beispielsweise ein Umfeld, in dem ihre Kinder Wertschätzung und Anerkennung von anderen bekommen und in dem andere Regenbogenfamilien ein positives Vorbild sein können.

Die Wissenschaftler:innen empfehlen, dass Forschung und Politik sich von defizitgetriebenen Vergleichen zwischen gleich- und verschiedengeschlechtlichen Eltern wegbewegen. Stattdessen sollten Unterstützungsangebote für Regenbogenfamilien an deren bereits bestehende Resilienzstrukturen anknüpfen und diese weiter stärken.

»Das Völkerrecht als universale Ordnung steht auf dem Spiel«

Seit dem 24. Februar führt Russland einen Angriffskrieg in der Ukraine – mit eklatanten Brüchen des Völkerrechts und gezielter Kriegsführung gegen Zivilisten. Schweigen die Gesetze nun unter den Waffen?

DAS GESPRÄCH FÜHRTE ROBERT HAHN



Die Völkerrechtlerin und ehemalige Vize-Präsidentin des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte Professorin Angelika Nußberger, der Völkerrechtler und Sonderberater des Anklägers des Internationalen Strafgerichtshofs Professor Claus Krefß und der Historiker und Menschenrechtsexperte Professor Fabian Klose sprechen über die Herausforderungen für das Völkerrecht, Putins Geschichtsm Manipulationen und die historische Amnesie in Deutschland.

Herr Krefß, Frau Nußberger, bedeutet der Ukrainekrieg das Ende des Völkerrechts?

Krefß: Der Krieg ist eine gewaltige Herausforderung, weil hier eine ganz zentrale Norm der Völkerrechtsordnung, das Gewaltverbot, das vom Internationalen Gerichtshof als Eckstein der Völkerrechtsordnung bezeichnet wird, in fundamentaler Art und Weise verletzt wird. Und das von einer Macht, die die rechtliche Befugnis des Vetos im Sicherheitsrat und die faktische Macht des Besitzes von Atomwaffen auf sich vereinigt. Das stellt die internationale Gemeinschaft vor die Frage, wie mit dieser Herausforderung für die Völkerrechtsordnung umzugehen ist.

Nußberger: Es ist eine elementare Aufgabe des nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffenen Völkerrechts, Kriege zu verhindern. Mit Blick auf den Angriff Russlands auf die Ukraine stellt sich uns allen die Frage, ob sich das Völkerrechtssystem eventuell nicht bewährt hat. Hat es genau das, was es verhindern sollte, nicht verhindern können? Diese Frage bewegt uns alle. Es gibt eine pessimistische Antwort – das System ist in der Tat gescheitert.

Es gibt aber auch eine optimistische Sicht, nach der das System sich in einer Bewährungsprobe befindet, in der sich zeigen muss, wie die Mechanismen einsetzbar sind, wie die Staaten im Rahmen dieses Systems agieren, wie die Gerichte darauf antworten. Immerhin hat die UN-Generalversammlung den Völkerrechtsbruch mit einer sehr großen Mehrheit festgestellt. Wir haben einen rechtlichen Maßstab, an dem wir diesen Angriffskrieg messen können. Das ist schon ein erster Schritt, auch wenn der Sicherheitsrat nicht so funktioniert hat, wie man es gehofft hätte, weil der Aggressor dort Mitglied ist.

Herr Klose, was bedeutet der Krieg für die historische Einordnung des Völkerrechtes?

Klose: Dieser Krieg zeigt, wie eng völkerrechtliche und historische Aspekte zusammenwirken. Offenkundig instrumentalisiert Putin Geschichte für seine aggressive Außenpolitik schon seit längerer Zeit, nicht nur gegen die Ukraine, sondern auch gegen verschiedene Nachbarstaaten, im Kaukasus, im Baltikum und gegen Polen.

Für mich als Historiker stellt sich die Frage: Wie konnte es so weit kommen? Vieles liegt in den 1990er Jahren begründet, in der – wie Putin es wahrnimmt – größten geopolitischen Katastrophe des 20. Jahrhunderts, dem Zusammenbruch der Sowjetunion. Er hat seit seinem Regierungsantritt im Jahr 1999 versucht, diese »Katastrophe« mit einer ganzen Reihe von Kriegen zu revidieren, die jetzt mit dem Ukrainekrieg einen neuen Höhepunkt erreicht haben. Es handelt sich hier um den Versuch, einen imperialen Expansionskrieg zu führen, um den eigenen Status als Weltmacht zu zementieren und auszubauen.

Welche Verbrechen könnten gegenwärtig von einem internationalen Gericht untersucht werden?

Krefß: Die Verbrechen, die im Visier des Anklägers des Internationalen Strafgerichtshofes sind, sind drei der vier Völkerstraftaten: Völkermord, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Kriegsverbrechen. Gegen die vierte Völkerstraftat, das Verbrechen der Aggression, kann derzeit aus formellen Gründen nicht ermittelt werden. Im Vordergrund stehen gegenwärtig die Kriegsverbrechen. Inzwischen gibt es 41 Vertragsstaaten, die den Ankläger ersucht haben, den entsprechenden Vorwürfen nachzugehen. Damit konnte er auch ohne richterliche Genehmigung ein förmliches Ermittlungsverfahren eröffnen.

Können europäische Gerichte über Menschenrechtsverletzungen entscheiden?

Nußberger: Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte hat schon in einer Reihe

von Konflikten über Menschenrechtsverletzungen bei militärischen Auseinandersetzungen entschieden – sehr prominent im russisch-georgischen Krieg 2008, aber auch im Tschetschenienkrieg. Massaker wie in

»Russland hat an wesentlichen Elementen der Völkerrechtsordnung mitgewirkt und sie akzeptiert.«

Butscha, die in einer Okkupationssituation geschehen sind, kann der Gerichtshof erfassen. Aber beim Angriff auf Krankenhäuser fürchte ich, dass das Gericht verneint, Jurisdiktion zu haben, und Russland daher nicht verantwortlich gemacht werden kann. In früheren Urteilen hat der Gerichtshof entschieden, dass ein Staat in der heißen Phase eines Krieges keine Herrschaftsgewalt hat, da er vielmehr versucht, diese zu erlangen; damit ist die Konvention nicht anwendbar. Das zweite Problem ist, dass Russland vom Europarat ausgeschlossen wurde. Die Menschenrechtskonvention gilt für Russland nur noch bis zum 16. September 2022. So lange, aber eben auch nur so lange, fallen alle von Russland zu verantwortenden Grausamkeiten und Menschenrechtsverletzungen unter die Konvention.

Warum verdreht Putin den Völkerrechtsbegriff?

Krefß: Putin bricht nicht aus dem Vokabular des geltenden Völkerrechts aus, manipuliert es aber hemmungslos. Besonders schlimm ist der nicht ansatzweise mit Tatsachen belegte Vorwurf eines von der Ukraine angeblich begangenen Völkermords. Bei den von Putin instrumentalisierten völkerrechtlichen Begriffen geht es übrigens nicht um »westliche«. Vielmehr steht das Völkerrecht als eine universale Ordnung auf dem Spiel. Russland selbst hat an der Herausbildung wesentlicher Elemente der Völkerrechtsordnung, die Putin jetzt verletzt, mitgewirkt und

sie akzeptiert. So stammt der Begriff »Verbrechen gegen den Frieden«, aus dem der heutige Begriff »Das Verbrechen der Aggression« erwachsen ist, von Aron Trainin, einem sowjetischen Völkerrechtler.

Wie sieht das Geschichtsnarrativ der russischen Führung aus?

Klose: Es gibt verschiedene Weisen, wie Putin und sein Regime versuchen, Geschichte für ihre imperialen Zwecke zu instrumentalisieren. Da gibt es unter anderem eine Aneignung von Begriffen der internationalen völkerrechtlichen Ordnung, die verstärkt seit den 1990er Jahren entstanden sind: zum Beispiel der bereits erwähnte Vorwurf eines Genozids in der Ukraine, der ohne jegliche Beweise immer wieder auftaucht und mit dem Putin versucht, Parallelen zum westlichen Interventionismus der 1990er Jahre wie im Kosovo zu ziehen. Das ist eine völlige Verzerrung von Geschichte. Man sieht auch, wie er versucht, aus der Kollaboration ukrainischer Nationalisten mit den Deutschen im Zweiten Weltkrieg eine Kontinu-

Anordnung auf der Grundlage der Völkermordkonvention erlassen, die Russland aber ignoriert hat. Das gleiche gilt für die einstweiligen Anordnungen des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte. Er hat nach dem Einmarsch zwei Anordnungen getroffen, die auf die Einstellung der Kampfhandlungen gerichtet waren, die von Russland aber offensichtlich nicht beachtet worden sind.

In anderen zwischenstaatlichen Konflikten hat der Gerichtshof bereits bindende Urteile gefällt. So hat er beispielsweise im Georgienkonflikt eine Vielzahl von Menschenrechtsverletzungen festgestellt und Georgien Kompensationszahlungen zuerkannt. Russland hat aber nicht gezahlt. Im

Gegenteil – es hat einen verfassungsrechtlichen Mechanismus eingerichtet, der bestimmt, welche dieser Urteile mit der Verfassung übereinstimmen und vollstreckbar sind und welche nicht. Nach dem Austritt aus dem Europarat ist sowieso nicht mehr zu erwarten,

dass noch gezahlt wird. Man mag daher am Nutzen des Systems zweifeln.

Aber die rechtlich bindende Feststellung eines europäischen oder internationalen Gerichts, dass Menschenrechtsverletzungen geschehen sind, bringt dennoch sehr viel. Es hilft den Opfern und hat eine Katalysatorenwirkung. Griechenland ist während der Diktatur Ende der 1960er Jahre auch aus dem Europarat ausgetreten und nach dem Regimewechsel wieder eingetreten. Ich teile die Hoffnung, dass der Austritt Russlands aus dem Europarat nicht für immer sein muss. Auch in Russland könnte es einen Regimewechsel geben. Dann könnten die Urteile auch noch vollstreckt werden.

Klose: Als Historiker sehe ich das eben-



so. Ich finde, dass man in dieser Debatte um die rechtlichen Konsequenzen auch die politische Dimension berücksichtigen muss. Wenn man sich den zweiten Tschetschenienkrieg von 1999 bis 2009 ansieht, dann hat damals kaum ein westlicher Politiker die gravierenden Menschenrechtsverletzungen wahrnehmen beziehungsweise offen ansprechen wollen. Da müssen wir uns kritisch fragen: Wie kann es sein, dass Putin im September 2001 vor dem Deutschen Bundestag spricht und für seine Rede von den Parlamentariern gefeiert wird, während er diesen brutalen Krieg führt? Das ist in Deutschland bisher nicht aufgearbeitet worden und eine kritische Frage, der wir uns stellen müssen.

Was hätte die Welt, was hätte Deutschland besser machen können?

Kref: Der Schrecken dieses Krieges ist so groß, dass es inzwischen ein großes Erwachen gegeben hat. Aber die massiven Völkerrechtsverletzungen Russlands begannen bereits Jahre zuvor. Als Russland 2014 die Krim militärisch besetzt hat, ist dies international immerhin weithin als Verletzung des Gewaltverbots kritisiert worden. Der völkerrechtswidrigen Annexion der Krim wird international zu Recht ganz überwiegend die Anerkennung verweigert. Das war es dann aber im Wesentlichen auch schon mit unterschiedener Kritik an Russlands aggressiver Politik zu Lasten der Ukraine.

So war es nicht sinnvoll, dass Deutschland in all den Jahren der russischen Besetzung der Krim und der anhaltenden russischen Intervention in der Ostukraine nichts Entscheidendes gegen seine weitgehende Abhängigkeit von Russlands Energie getan hat.

»Der Schrecken dieses Krieges ist so groß, dass es inzwischen ein großes Erwachen gegeben hat.«

itätslinie herzustellen, was zu der haltlosen Unterstellung führt, die gesamte Ukraine sei eine Nation von Tätern.

Die Aufgabe der Historikerin und des Historikers sollte es sein, diese Putinschen Narrative zu dekonstruieren. Putin ist kein Historiker. Was er sagt, ist letztlich nicht Geschichte, sondern eine gefährliche Politisierung und Instrumentalisierung von Geschichte.

In der Vergangenheit gab es schon Völkerrechtsverstöße beispielsweise in Tschetschenien und Georgien. Wieso ist da nichts unternommen worden?

Nußberger: Der Internationale Gerichtshof hat zum Georgienkrieg eine einstweilige

Fabian Klose, Claus Kreß und Angelika Nußberger arbeiten interdisziplinär eng zusammen. Hierauf aufbauend ist nun die Gründung eines »Cologne Center for Advanced Studies in International History and Law« geplant. Nußberger, Klose und Kreß sind auch an der Errichtung der von den Universitäten Bonn und Köln getragenen »Cologne/Bonn Academy in Exile« für Wissenschaftler:innen aus der Ukraine sowie aus Russland und Belarus beteiligt.



Angelika Nußberger ist Expertin für Völker- und Europarecht und die ehemalige Vizepräsidentin des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte. 1993 promovierte sie in Würzburg mit einer Studie über

das sowjetische Verfassungsrecht in der Übergangszeit und wurde 2002 mit einer Arbeit zu Sozialstandards im Völkerrecht habilitiert. Noch im selben Jahr wurde sie als Professorin an die Universität zu Köln berufen, wo sie seit dem 1. Oktober 2002 das Institut für osteuropäisches Recht und Rechtsvergleichung leitet. Im Jahr 2010 wurde Angelika Nußberger von der Parlamentarischen Versammlung des Europarats zur Richterin am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) gewählt. Am 1. Februar 2017 wurde sie Vizepräsidentin des EGMR und bekleidete dieses Amt bis Januar 2020. Nach ihrer Rückkehr an die Universität zu Köln wurde sie Direktorin der neu gegründeten Akademie für europäischen Menschenrechtsschutz. Außerdem ist sie internationale Richterin am Verfassungsgericht von Bosnien-Herzegowina.



Professor **Claus Kreß** ist ein international angesehener Völkerrechtler. Er war Mitglied der deutschen Regierungsdelegation bei der Staatenkonferenz in Rom zur Errichtung des Internationalen Strafger-

ichtshofes und deutscher Verhandlungsführer bei den Verhandlungen zu den Verfahrens- und Beweisregeln des Internationalen Strafgerichtshofs in der Vorbereitungskommission in New York. Seitdem stellt er dem Gerichtshof und vielen internationalen Gremien sein Fachwissen zur Verfügung. Seit 2004 ist er Inhaber des Lehrstuhls für deutsches und internationales Strafrecht und Direktor des Instituts für Strafrecht und Strafprozessrecht an der Universität zu Köln, seit 2012 zudem Direktor des dort neu gegründeten Institute for International Peace and Security Law. Seit 2019 ist er Ad-hoc-Richter am Internationalen Gerichtshof in dem Verfahren *The Gambia v. Myanmar*. 2021 wurde er zum »Special Adviser« des Anklägers des Internationalen Strafgerichtshofs (International Criminal Court/ICC), Karim A.A. Khan, QC, ernannt. Die Zuständigkeit für das Verbrechen der Aggression, die Kreß erhalten hat, wurde bei dieser Gelegenheit neu geschaffen.



Das Forschungsgebiet des Historikers **Fabian Klose** ist die internationale Geschichte der Menschenrechte und des Humanitarismus im 19. und 20. Jahrhundert. Er ist seit 2019 Inhaber

des Lehrstuhls für Internationale Geschichte und Historische Konflikt- und Friedensforschung an der Universität zu Köln. Nach der Habilitation 2017 an der Ludwig-Maximilians-Universität München lehrte er 2018 als Gastprofessor am Centre d'Histoire des Sciences Po Paris und an der LMU München. Seine Forschungsschwerpunkte sind unter anderem die Geschichte der Menschenrechte und des Humanitarismus, die Geschichte des humanitären Völkerrechts, die Geschichte internationaler Organisationen und transnationaler Bewegungen sowie die Geschichte der Dekolonisation und der Dekolonisierungskriege. Seine Habilitationsschrift »In the Cause of Humanity. Eine Geschichte der humanitären Intervention im langen 19. Jahrhundert« wurde 2018 mit dem Carl Erdmann Preis des Verbands der Historiker und Historikerinnen Deutschlands ausgezeichnet.

Stattdessen wäre eine wirtschaftlich vielleicht unbequeme Kursänderung eine Investition in die Resilienz des von Russland bereits zuvor fortgesetzt verletzten Völkerrechts gewesen. Das Signal an Putin hätte lauten sollen: »Mit Ihrer aggressiven Ukrainepolitik sind Sie kein unproblematischer Wirtschaftspartner mehr für uns.« Es wird jetzt häufig gesagt: »Die Völkerrechtsnormen sind unzureichend, das Völkerrecht ist zu schwach«. Doch das greift zu kurz. Zu schwach war der Einsatz so manchen Staates für das Völkerrecht, und das gilt leider auch für Deutschland.

Klose: Es sagt auch einiges darüber aus, wie die deutsche Politik die Ukraine und den Konflikt um die Krim wahrgenommen hat. Das wurde häufig so dargestellt, als ob es sich nur um irgendeinen beliebigen Regionalkonflikt postsowjetischer Staaten handele, wobei es vielmehr geboten gewesen wäre, die absolute Unverletzlichkeit der staatlichen Integrität und Souveränität der Ukraine ohne jedes Wenn und Aber politisch zu verteidigen. Die Eigenständigkeit des Landes wie im Budapester Memorandum von 1994 klar dokumentiert und der Schutz zentraler Völkerrechtsnormen wurde den deutschen Wirtschaftsinteressen in Russland geopfert. Da fehlte der klare politische

Wille von Seiten Deutschlands, sich für die Belange der Ukraine und ihren völkerrechtlichen Schutz einzusetzen. Und wenn der deutsche Bundespräsident nicht nach Kiew eingeladen wurde, dann muss man unter diesen Gesichtspunkten für die ukrainische Perspektive Verständnis haben.

Sehen Sie Anzeichen, dass sich diese Art von Politik oder die Einstellung zum Völkerrecht ändert?

Nußberger: Ich finde schon, dass Deutschland zum Nachdenken gekommen ist. Oder vielleicht besser, dass Deutschland das Nachdenken aufoktroziert wurde. Wir haben lange Jahre Rosinen gepickt, wirtschaftlich zusammengearbeitet und gedacht, die Rüge einzelner Menschenrechtsverletzungen reiche aus; wenn man die Augen nicht davor verschließe, sei schon alles gut. Die Bereitschaft, konsequent zu handeln und eigene Nachteile in Kauf zu nehmen, war nicht wirklich da. Die Ukraine hat im Zweiten Weltkrieg mehr gelitten als Russland, Deutschland hat dort mehr Schuld abzutragen. Wenn Präsident Selenskij im Bunker den deutschen Bundespräsidenten nicht sehen will, sollten wir unsere Selbstgewissheit, alles

richtig gemacht zu haben, grundlegend in Frage stellen.

Klose: Bei der Debatte hier in Deutschland, dass dann ja deutsche Waffen gegen Russen eingesetzt werden, wird vollkommen vergessen, wie sehr die Ukraine unter der deutschen Gewaltherrschaft im Zweiten Weltkrieg gelitten hat. 5,3 Millionen Ukrainerinnen und Ukrainer sind im Zuge der deutschen Besatzung gestorben. Das ist in der politischen Debatte anscheinend nicht allen bewusst und zeigt eine historische Amnesie, die ich bedenklich finde.

Kreß: Ich stimme Angelika Nußberger zu, dass man eine neue Nachdenklichkeit in größeren Teilen der deutschen Politik spürt. Der wirklich harte Test wird aber sein, ob diese auch zu einer nachhaltigen Bereitschaft führt, in der Zukunft anders zu handeln. Es gibt überzeugende Gründe dafür, wenn wir uns gemeinsam mit unseren Partnern bei der militärischen Unterstützung der Ukraine Schranken auferlegen. Doch wenn wir schauen, was Deutschland bis zu dem Zeitpunkt unseres Gesprächs innerhalb dieses Rahmens im Bereich der Sanktionen und militärisch für die existentiell bedrohte Ukraine getan hat, so nehmen wir ganz bestimmt keinen rühmlichen Platz ein.

MACHT DAS INTERNET DUMM?

JAN VOELKEL



Pop-ups hier, Daumen hoch da, schnell noch allen Cookies zustimmen, dann wieder ab auf die nächste Seite. Irgendeinen Artikel bis zum Ende gelesen? Nee, keine Zeit. Worum ging es nochmal? Keine Ahnung, muss weiter surfen. Doppelklick, noch ein Tab. Wäre ich Kulturpessimist, würde ich der These etwas abgewinnen können, dass die ganze Reiz- und Informationsflut uns verblöden lässt. Manchmal glaube ich nämlich, das an mir selbst beobachten zu können.

Ich scheitere zum Beispiel an den einfachsten Rechenaufgaben. Oder ich habe das Ergebnis zwar im Kopf ausgerechnet, lasse aber zur Sicherheit den Online-Taschenrechner noch einmal nachprüfen. Zugegeben, das ist kein neues Phänomen. Als ich noch mit einem 56k-Modem durchs Netz gehumpelt bin, war ich auch nicht gerade ein Archimedes. Aber trotzdem, es ist gefühlt immer schlimmer geworden.

Merken kann ich mir nämlich auch nichts mehr. Netflix-Serien fasse ich ungefähr so zusammen: »Me-gaspannend, hatte Ähnlichkeiten mit der anderen Serie. Wie heißt die noch? Mit der Schauspielerin, die auch in Dingsbums mitgespielt hat. Sag mal schnell.«

Seit kurzem weiß ich dank einer Studie, dass an meiner gefühlten Verblödung etwas dran ist, ich mir aber trotzdem keine allzu großen Sorgen machen muss. Eine Untersuchung von Juniorprofessorin Dr. Esther Kang vom Institut für Soziologie und Sozialpsychologie (ISS) der Wirtschafts- und

Sozialwissenschaftlichen Fakultät kommt zu dem Ergebnis, dass wir uns weniger an Details erinnern, wenn Informationen leicht zugänglich sind. Vielmehr erinnern wir uns daran, wo und wie diese Informationen zu finden sind. Dies ist darauf zurückzuführen, dass Menschen »kognitive Versager« sind – mit einer angeborenen Tendenz, die Menge an Informationen, die wir im Kopf behalten müssen, zu minimieren und die Mühe zu vermeiden, die es kostet, sich an Details zu erinnern.

Was meine Bereitschaft zu geistigen Anstrengungen angeht, bin ich also eine faule Socke. Aber jetzt die gute Nachricht: Das ist gerade bei Menschen mit hoher Arbeitsgedächtniskapazität der Fall. Das Arbeitsgedächtnis bezeichnet die Fähigkeit, sich viele Informationen kurzfristig merken und gedanklich damit weiterarbeiten zu können. (Diesen Begriff habe ich übrigens gegoogelt.) Langfristig bleibt dann vielleicht nicht viel hängen, aber kurzfristig kann man schnell Probleme lösen.

Die Studie kommt zu dem Ergebnis: »Kognitive Unzulänglichkeiten könnten somit möglicherweise vielfach nicht auf mangelnde kognitive Fähigkeiten der Nutzer zurückzuführen sein, sondern auf die Zugänglichkeit von Online-Informationen und die effiziente Nutzung von Aufmerksamkeitsressourcen.« Ich bin also nicht deppert, sondern betreibe kognitives Outsourcing. Ich erfahre immer mehr, merke mir aber nix, sondern lasse die Infos, wo sie sind: im Netz. Dabei nutze ich meine Kapazitäten äußerst geschickt. Das Internet und die leichte Zugänglichkeit zu Informationen erlaubt mir also im Grunde, so wenig zu wissen wie nie zuvor. Ist doch herrlich. Ich bleibe Kulturoptimist.



ZUWEILEN ERREICHEN UNS EIGENTÜMLICHE THEMEN, DIE IN DER REDAKTION SO MANCHES »AAH« ODER »OOH« AUSLÖSEN. WIR SIND FANS VON FORSCHUNG IN IHREN FARBENFROHEN FORMEN. MELDEN AUCH SIE IHRE WISSENSCHAFTLICHE ERKENNTNIS UNTER PRESSESTELLE@UNI-KOELN.DE

UNIVERSITÄT, STADT UND BEZIRKSREGIERUNG SCHLIESSEN KOOPERATIONSVEREINBARUNG ZUR INKLUSIVEN UNIVERSITÄTSSCHULE KÖLN

Die Stadt Köln, die Bezirksregierung Köln und die Universität zu Köln haben am 13. Mai 2022 den Kooperationsvertrag zur Inklusiven Universitätsschule Köln (IUS) auf dem Helios-Gelände an der Vogelsanger Straße in Köln-Ehrenfeld unterzeichnet.

Mit der Inklusiven Universitätsschule schaffen Universität und Stadt einen Ort, an dem ein bundesweit einmaliges Konzept schulischen Lernens und universitärer Lehrer:innenbildung in zukunftsorientierter Architektur und innovativ gestalteten Lehr-Lernräumen realisiert wird.

Die Vertragsunterzeichnung fand im feierlichen Rahmen des Richtfestes statt, mit dem der Rohbau des Schulgebäudes offiziell eingeweiht wurde. Das neue Schulgebäude, das voraussichtlich 2024 fertiggestellt wird, unterstützt mit seiner modernen Architektur das pädagogische Konzept der Schule. Dieses zeichnet sich durch klassenübergreifendes und selbstbestimmtes individuelles Lernen der Schüler:innen aus und fokussiert auf nachhaltiges Denken und Handeln sowie um-

fassende Partizipation an und Verantwortung für die Gesellschaft.

Als universitäre Praxischule ist die IUS ein zentraler Bestandteil der pädagogischen und fachdidaktischen Forschung und in der Ausbildung der Lehramtsstudierenden an der Universität. Forschungsvorhaben werden gemeinsam entwickelt, die Schulentwicklung wird wissenschaftlich begleitet und der Innovationstransfer so sichergestellt. Studium und Lehre in der Lehrer:innenbildung sind dadurch an der Universität zu Köln noch stärker forschungsorientiert und von Anfang an mit einem direkten Bezug zur alltäglichen Schulpraxis möglich.



UNIVERSITÄT WEIHT NEUE FAHRRADSTATION FEIERLICH EIN

Die Universität hat am 16. Mai offiziell ihre Fahrradstation eingeweiht. Die Fahrradstation ist bereits seit August 2021 in Betrieb und bietet zusätzlich zu den Stellplätzen Ladestationen für E-Bikes und einen Reparaturservice an.

Der Neubau bietet auf rund 1.500 m² Stellplätze für 960 Räder, mit doppelstöckigen Fahrradständern sowie weiteren Flächen zur Aufstellung von Lastenrädern oder Buggys. An 18 Ladepunkten können E-Bikes oder Pedelecs aufgetankt werden. Für Studierende und Mitarbeitende ist das Einstellen ihrer Räder kostenlos. Die Öffnungszeiten sind an die Betriebszeiten der Universität angepasst.

Das Projekt wurde von Bund und Land mit 4,2 Mio. Euro gefördert. Betrieben wird die Radstation von IN VIA e.V., einem sozialen Projekt im Rahmen der Beschäftigungsentwicklung und -förderung. Im Untergeschoss werden ein Reparaturservice und Leihfahrräder angeboten.

Mit diesem Angebot trägt die Universität zur Stärkung des Fahrradverkehrs und somit zur Verbesserung des Klimaschutzes bei. Auch der zentrale Standort am Albertus-Magnus-Platz als Start- und Zielpunkt zwischen Bahn-, Rad- und Fußverkehr zur und von der Universität soll die Bereitschaft steigern, das Rad als Fortbewegungsmittel vermehrt in den Alltag zu integrieren.

WIWO-HOCHSCHULRANKING: JURA UND WIRTSCHAFTS- WISSENSCHAFTEN ERLANGEN SPITZENPLÄTZE

Die Absolvent:innen der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften der Universität zu Köln gehören zu den beliebtesten Spitzenkräften bei deutschen Personalverantwortlichen. Das bestätigt die Wirtschaftswoche mit ihrem Uni-Ranking 2022 zu Deutschlands besten Unis aus der Sicht von Personalchef:innen. Die Kölner Absolvent:innen der Betriebswirtschaftslehre belegten den 3. Rang, genauso wie die der Rechtswissenschaften und der Wirtschaftsinformatik. Die Kölner Absolvent:innen der Volkswirtschaftslehre belegten im Ranking den 5. Platz.

19,1 Prozent der Personalverantwortlichen sahen Kölner BWLer:innen für hervorragend geeignet an, 17,7 Prozent die Absolvent:innen der VWL. 18,3 Prozent hielten Kölner Jura-

Absolvent:innen für besonders gut, bei der Wirtschaftsinformatik sahen es 16,6 Prozent so. Die Rechtswissenschaftliche sowie die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät sind somit weiterhin stark in ihrer Positionierung im nationalen als auch internationalen Wettbewerbsumfeld der Hochschulen.

Die Employer-Branding-Beratung Universum hat das Ranking für die Wirtschaftswoche durchgeführt. Die Beratungsfirma befragte zwischen Februar und März 2022 mehr als 500 Personalverantwortliche von Unternehmen zwischen zehn bis mehreren Tausend Beschäftigten, an welchen Universitäten sie ihre Mitarbeiter:innen am liebsten rekrutieren.



RAP Lab

Angehende Lehrer:innen sind im vergangenen Jahr an der Universität mit geflüchteten Musiker:innen zusammenkommen, um über Musik zu lernen und sie gemeinsam zu machen. Das Ergebnis: Ein Album und eine Menge von Eindrücken, die weit über das Akademische hinausgehen.

JAN VOELKEL



Die Wissenschaft ist nicht bloß neutrale Beobachterin, sondern wird selbst Teil des Experiments. Sie ist mittendrin und bezieht Stellung. Diese Position, im akademischen Betrieb eher ungewöhnlich, ist das Ergebnis eines ebenso ungewöhnlichen Seminarformats, das Studierende des Lehramts Musik, der Musikvermittlung sowie Musiker:innen der Hochschule für Musik und Tanz Köln belegen konnten.

Eckehard Pistrick, Juniorprofessor am Institut für Europäische Musikethnologie, und Oliver Kautny, Professor für Musikpädagogik, haben gemeinsam ein Format auf die Beine gestellt, das für viele Studierende ganz neue Erfahrungen mit sich brachte. Die Seminarteilnehmer:innen konzipierten über ein Jahr lang ein Musikalbum und nahmen es dann auf – gemeinsam mit in Deutschland lebenden geflüchteten Musiker:innen aus dem Niger und Burkina Faso. »Natürlich müssen wir die wissenschaftliche Objektivität

wahren«, so Pistrick. »Aber das schließt nicht aus, dass man sich engagiert und positioniert. Ich glaube, das ist etwas, das zukünftige Lehrer:innen im Unterricht brauchen. Da reicht es nicht, Wissen unkommentiert wiederzugeben, sondern man muss auch einordnen und sich innerhalb verschiedener gesellschaftlicher Diskurse positionieren.«

Die sogenannte **Third Mission** ist im Hochschulkontext in den letzten Jahren immer wichtiger geworden. Pistrick und Kautny haben sie in einem Kurs umgesetzt in dem sie künstlerische Praxis und Theorie auf zwei Ebenen des hybrid gestalteten Seminars aufteilten: die künstlerische Produktion des Albums, vorbereitet durch einen Crash-Kurs in westafrikanischer Musik auf der einen Seite, die von Pistrick betreut wurde; auf der anderen Seite ein von Kautny angebotener Kurs, in dem es um Hip Hop im Kontext sozialer Konflikte ging und Fragen zu Migration, Gender und Religion aufgeworfen wurden.

Zwischen diesen Gruppen gab es immer wieder Berührungspunkte. »Die Studierenden bekamen am Beispiel gemeinsam produzierter Musik Einblicke aus erster Hand in die Lebenswelten von Musiker:innen, die in Deutschland nur eingeschränkt in ihrem Beruf arbeiten können. Denn als Geflüchtete Zugang zu Studioproduktion, Auftritten und dem allgemeinen Musikmarkt zu bekommen, ist sehr schwer«, so Kautny. Gleichzeitig wurden weiterreichende Fragestellungen wie die nach kultureller Teilhabe und rassistischen Erfahrungen diskutiert.

Nicht nur Forschungsgegenstand, sondern verbindendes Element

Geflüchtete Musiker:innen aus Westafrika und Studierende aus Köln – das bedeutet das Zusammenkommen verschiedenster

Lebenserfahrungen und Kulturen. Diese vertrauensvoll und auf Augenhöhe zusammenzubringen, war ein ebenso schwieriger wie elementarer Punkt für das Gelingen des Projekts – zumal es aufgrund der Coronapandemie kaum möglich war, sich persönlich zu treffen. Die Musik war dabei nicht nur Forschungsgegenstand, sondern das verbindende Element. »Rap als größte Entwicklung moderner Popmusik unserer Zeit geht auf afrikanische Traditionen zurück. Er entwickelte sich als Musikrichtung im Wesentlichen in den USA, wurde dann nach Europa und wieder zurück nach Afrika exportiert. Und schließlich ›reist‹ Rap aus Afrika im Gepäck des westafrikanischen Rappers RazPick zu uns nach Köln«, so Kautny, der als Gründer des Cologne Hip Hop Institute einige fachliche Expertise mitbringt.

Sein Kollege Eckehard Pistrick erforscht seit fünf Jahren vergleichend Formen migrantischer Kreativität im Kontext von Integration und Diversität. Er beobachtet eine zunehmend globale Zirkulation von Musik

und Musiker:innen, eine Form des Kulturtransfers, der kulturelle Gewissheiten in Frage stellt und die Diskussion –

gerade auch im Seminarkontext – anregt. »Ein Schlüsselereignis war das Künstlerportrait von RazPick, der sich im Seminar selbst vorgestellt hat. Er stand neunzig Minuten im Mittelpunkt einer virtuellen Seminarsitzung und konnte seine Biografie sowie seine Musik präsentieren. Ihm war es wichtig, nicht nur seine künstlerisch beachtlichen Musikvideos zu präsentieren. Er hat seine Songs in Zoom auch live über das Smartphone gerappt und dafür viel Applaus bekommen. Das war ein wichtiger Moment, in dem er gemerkt hat, dass seitens der Studierenden ernsthaftes Interesse besteht und dadurch eine gemeinsame Verbindung entsteht«, sagt der Musikethnologe.

Es geht um mehr als Musik

Um eine gemeinsame Sprache zu schaffen, haben die Musiker:innen Beispiele westafrikanischer Musik vorgespielt. Daran erinnert sich auch Pelle Reifenstein, der als Student der Musikvermittlung gemeinsam mit an-

deren Studierenden mit dem aus einer westafrikanischen Musikerfamilie stammenden Reggaemusiker Hifa zwei Songs produziert

»Einen ganz ›fremden‹ Sound zu kreieren ist nicht so einfach.«

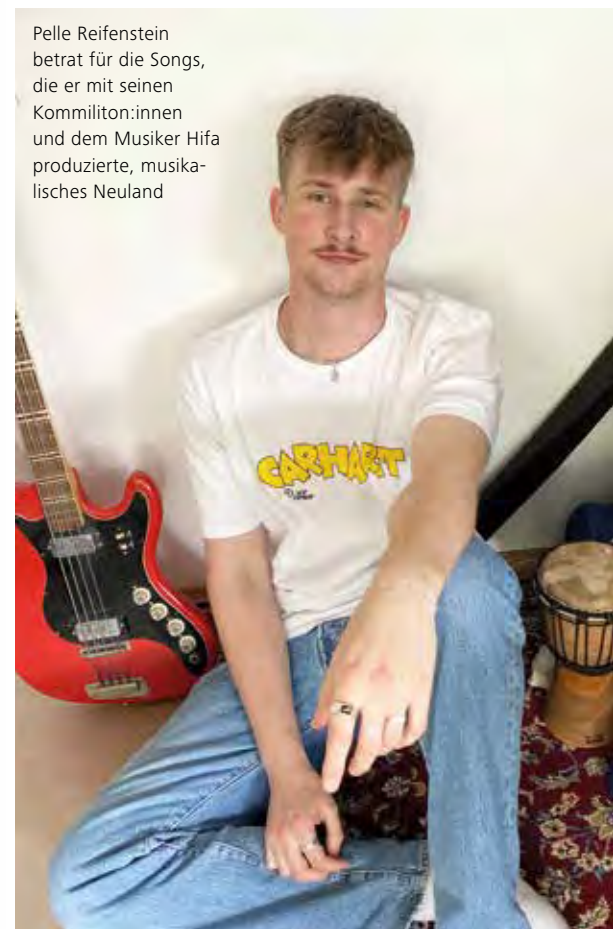
hat. Reifenstein hatte bereits Vorerfahrungen – er produziert eigene Rapbeats – doch in diesem Projekt musste er sich auf kreatives Neuland bewegen.

»Die Frage war, inwieweit man sich an der westafrikanischen Musik orientiert. Einen ganz ›fremden‹ Sound zu kreieren ist nicht so einfach, zumal ich die Instrumente nicht zur Verfügung habe«, sagt Reifenstein. »Hifa hat seine Musik als ›tradi-modernes‹, als eine Art modernisierte Folklore beschrieben. So hat sich auch unser Sound ergeben, als eine Mischung aus traditioneller Musik und Rapbeats.« Reifenstein produzierte mit den anderen Studierenden Demo-Versio-



Der Rapper RazPick aus dem Niger

Third Mission bezeichnet den Auftrag der Universitäten, neben den beiden Missionen Forschung und Lehre ihr Wissen für die Gesellschaft verfügbar zu machen und gleichzeitig Impulse aus der außeruniversitären Welt in Forschung und Lehre aufzunehmen. Der interaktive Wissenstransfer steht somit im Zentrum von Third-Mission-Aktivitäten und umfasst neben dem Forschungstransfer auch die Förderung von gesellschaftlichem Engagement, lebenslangem Lernen oder Gründungen.



Pelle Reifenstein betrat für die Songs, die er mit seinen Kommiliton:innen und dem Musiker Hifa produzierte, musikalisches Neuland



Während einer Exkursion nach Hamburg arbeiteten Studierende und Musiker gemeinsam an den Songs



∞ WEITERHÖREN

RazPick – »Kudinc«

nen von Songs, über die der Künstler aus Burkina Faso dann Texte schrieb und eine Gesangslinie komponierte. »Das hat auch auf Anhieb gut gepasst und wir haben schnell zusammengefunden.«

Nachdem man sich virtuell ausgetauscht und kennengelernt hatte, gab es auch ein Zusammentreffen im »echten Leben«. Im Rahmen einer Exkursion trafen sich die Teilnehmenden im Wintersemester 2021 in einem Musikstudio in Hamburg, um an den Songs zu feilen. Zwei Tage am Stück konnten sich die Musiker:innen und Studierenden ausführlich austauschen. »Da haben wir viel über die Fluchterfahrung und -hintergründe erfahren, die ethnischen Konflikte und den wachsenden Einfluss des Islamischen Staates in Burkina Faso«, erzählt Reifenstein. »Das waren krasse Momente, weil man dann direkt vor Augen geführt bekommt, dass es ganz real ist. Das kann man sich mit seinem Hintergrund in Deutschland sonst alles nur schwer vorstellen und nachvollziehen.«

Die Uni als Teil der Kölner Kulturszene

Nach intensiver Arbeit bekamen die Songs von Hifa und Reifenstein einen letzten Schliff: Sie schickten die Audiodateien an

einen Produzenten und Arrangeur in Ouagadougou, der Hauptstadt Burkina Fasos. »Er hat alles mit traditionellen Instrumenten neu vertont und arrangiert. Was auf einer Beat-Skizze basiert, hat jetzt einen ganz neuen Anstrich bekommen«, erklärt der Student. Das Vertrauen, das die Künstler:innen den Studierenden entgegengebracht haben, hat bei Reifenstein Eindruck hinterlassen. Schließlich sind sie in ihren Heimatländern erfolgreiche populäre Musiker:innen. »International mit jemandem zusammenzuarbeiten, der auch deutlich professioneller arbeitet, als ich es eigentlich mache, war superspannend.«

Das Album »L'Union fait la Force. Einsam Gemeinsam« ist nun fertig produziert und wartet auf sein offizielles Erscheinen. Damit ist das Seminar allerdings noch nicht vorbei, denn Pistrick und Kautny denken den Third Mission-Gedanken weiter. Eine Album Release Party soll den Grundgedanken des Seminars – den wechselseitigen Austausch von Universität und Gesellschaft – mit Leben füllen. »Die Uni ist ein Teil der diversen Kulturszene Kölns und darin ein wichtiger Akteur. So sollte sie sich auch begreifen«, sagt Pistrick. »Dies kann kontextualisiert werden, etwa mit Podiumsdiskussionen oder wissenschaftlichem Input, aber ich finde es wichtig, dass Kultur stattfindet und Teil des wissen-

schaftlichen Umfeldes ist.« So bewegt sich Wissenschaft raus aus dem vermeintlichen Elfenbeinturm und rein ins Experiment.

Das **COLOGNE HIP HOP INSTITUTE (CHHI)** gehört zum Fach Musikpädagogik. Es initiiert Forschungs- und Transferprojekte zum Thema Hip Hop. Diese sind verbunden mit innovativen universitären Lehrveranstaltungen und künstlerischen Projekten, die sich an Studierende der ganzen Uni, aber auch an externe Interessierte richten. Gemeinsam mit Akteur:innen der Hip Hop-Kultur veranstaltet das CHHI Workshops (unter anderem DJing, Rap, Producing, Tanz), Gastvorträge, Konferenzen und Konzerte. Ziel ist es dabei auch, die Universität in die musikalische Stadtgesellschaft Kölns hinein zu vernetzen, etwa durch Kooperationen mit dem Club Bahnhof Ehrenfeld und anderen Kultureinrichtungen. Zur Zeit erforscht das CHHI im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekts gemeinsam mit Forscher:innen aus den USA, Skandinavien, England, Irland und weiteren Ländern performative Formen des »Wissens« im Hip Hop.



Pro

Contra



Weitere Informationen:
www.sag-ichs.de

Chronisch krank: Sagen oder nicht?

Menschen mit einer chronischen Erkrankung oder einer Behinderung stehen im Berufsleben vor einer schweren Entscheidung: Sag ich's den Kolleg:innen und den Vorgesetzten oder sollte ich die Erkrankung besser verschweigen? Ein Selbsttest kann helfen.

Etwa ein Drittel aller Arbeitnehmenden lebt mit einer chronischen Erkrankung oder Behinderung. Der offene Umgang mit einer solchen Erkrankung im Arbeitskontext kann zahlreiche Vorteile haben: Betroffene hoffen auf Unterstützung durch Kolleg:innen und Vorgesetzte, auf die Anpassung ihres Arbeitsplatzes beziehungsweise ihrer Arbeitsbedingungen oder darauf, ihre Erkrankung nicht mehr verstecken zu müssen. Gleichzeitig fürchten viele jedoch eine mögliche Diskriminierung durch das Arbeitsumfeld. Welche Hoffnungen und Befürchtungen sich

letztendlich bewahrheiten, ist von der individuellen Situation abhängig und für Betroffene oft schwer abzuschätzen. Abwägungen zu der Frage ob und wie man das Arbeitsumfeld über die eigene Erkrankung informieren soll, können so leicht zur Überforderung werden.

Hilfe bei individueller Entscheidung

Um bei dieser konfliktreichen Entscheidung zu unterstützen, hat der Lehrstuhl für Arbeit und berufliche Rehabilitation von Professorin Dr. Mathilde Niehaus gemeinsam mit Arbeitnehmenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen ein kostenloses digitales Angebot entwickelt, das jetzt online ist. Die Webseite bietet einen interaktiven Selbsttest, in dem Nutzer:innen eine Rückmeldung dazu erhalten, was in ihrer persönlichen Situation für

und was gegen einen offenen Umgang spricht. Die Webseite stellt außerdem eine Fülle an Informationen, rechtlichen Hinweisen und Hilfestellungen zum Thema Offenlegung am Arbeitsplatz zur Verfügung.

»Die Auswertung ist keine abschließende Empfehlung«, erklärt Veronika Chakraverty, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl. »Aber sie hilft dabei, die eigene Situation besser zu verstehen und abzuwägen. Der Selbsttest bringt sozusagen Ordnung ins Chaos, indem er die Argumente für die Nutzer:innen in eine übersichtliche schriftliche Form bringt.«

Persönliche Beratung bleibt wichtig

Das Projekt, in dem sich Praxis, Forschung und Zielgruppenbeteiligung miteinander verbinden, hat schon viel positive öffent-

liche Resonanz gefunden – in Fachkreisen wie auch in den Medien. Für die Universität unterstützt die Webseite das Ziel, auch die eigenen Mitarbeitenden und Führungskräfte für das Thema »Arbeiten mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen« zu sensibilisieren.

Die Webseite bietet denjenigen, die sich weiter informieren möchten, außerdem eine Menge von zusätzlichen Angeboten. »Wir ermutigen die Nutzer:innen der Webseite an verschiedenen Stellen immer wieder, sich persönlich beraten und unterstützen zu lassen«, sagt Chakraverty und stellt die niedrigschwellige »Erste-Hilfe-Funktion« der Webseite in den Vordergrund: »Eine Online-Hilfe wie unsere ist sehr gut für eine erste Orientierung, sie kann aber ein persönliches Gespräch nicht ersetzen.«

СЕВЕРНЫЙ ЛЕДОВИТЫЙ ОКЕАН



РОССИЯ

КАЗАХСТАН

МОНГОЛИЯ

КИТАЙ

АЛЖИР

ЛИВИЯ

ЕГИПЕТ

САУДОВСКАЯ АРАВИЯ

ИРАН

ИНДИЯ

ТИХИЙ ОКЕАН

**Russlands Traum
einer Herrschaft
von Lissabon
bis Wladiwostok**

Von einer obskuren Ideologie russischer Exil-Intellektueller zum faschistischen Kampfbegriff: Hinter den imperialen Forderungen der russischen Rechten steht der Eurasismus. Dabei begann die Idee als Suche nach Russlands historischer Verortung in der Welt.

ROBERT HAHN

//// //// //// //// //// //// //// //// //// //// ////



ЮЖНЫЙ ОКЕАН



АВСТРАЛИЯ



АНТАРКТИДА



Die russische Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts war von dem Disput zwischen »Westlern« und »Slawophilen« geprägt, angestoßen durch den Ersten Philosophischen Brief von Pjotr Tschaadajew. Er beschrieb Russland als rückständig und geschichtslos

Als der russische Premierminister und ehemalige Präsident Dmitri Medwedew am 4. April in seinem Kanal des Nachrichtendienstes Telegram schrieb, dass Russland mit der Zerstörung der demokratischen Ukraine den Weg für »ein offenes Eurasien von Lissabon bis Wladiwostok« bereiten wolle, empfanden das viele als Drohung. Nur wenige aber konnten einordnen, woher diese seltsame Rhetorik stammte. Osteuropahistoriker:innen können das Kind beim Namen nennen: Eurasismus. Eine Geschichtstheorie, die zur Geschichtsideologie wurde und als Kampfbegriff durch die öffentliche Diskussion in Russland geistert, derzeit hauptsächlich vertreten durch den Philosophen und Publizisten Alexander Geljewitsch Dugin, ein faschistischer Ideologe mit angeblich guten Beziehungen zum Kreml.

Der Dritte Weg

Wie viele politische Ideen, die Europa immer noch wie Untote durchziehen und manchmal erschreckende Lebendigkeit gewinnen, findet man die Ursprünge des Eurasismus im 19. Jahrhundert. Zu jener Zeit entstand »slawophiles« Gedankengut, erklärt Dr. Kirsten Bönker. Die Privatdozentin ist Osteuropahistorikerin in Köln und leitet

die Abteilung für Osteuropäische Geschichte. »Die Idee des Eurasismus speist sich aus einer deutlich älteren Denktradition des 19. Jahrhunderts, der Slawophilie. Sie liegt begründet in der intellektuellen Auseinandersetzung zwischen den sogenannten Westlern und den Slawophilen im ausgehenden 19. Jahrhundert.«

Während die sogenannten »Zapadniki«, die Westler, sich an europäische, liberale Staatsformen anlehnten, entwickelten die »Slawophilen« andere Vorstellungen: »Aus ihrer Sicht war Russland etwas Eigenes, etwas Besonderes, ein Land mit einer

»Interessant ist, dass der Eurasismus jenseits der russisch-sowjetischen Grenzen verstärkt worden ist.«

spezifischen historischen Mission, das auf gar keinen Fall den westlichen Weg einer individualistischen Gesellschaftsordnung und des Kapitalismus einschlagen, sondern auch in Abgrenzung von der asiatischen,

›barbarischen‹ Kultur einen dritten Weg einschlagen sollte. Das war die Ausgangsthese der Slawophilen, die auch religiös, also christlich-orthodox, grundiert war«, beschreibt die Historikerin die Ausgangslage. Grundtenor der Denkrichtung war damit eine Ablehnung des Westens und westlicher Werte und Staatsformen, in unterschiedlich starker Ausprägung. Bekannte russische Intellektuelle sahen sich den Ideen verpflichtet, nicht zuletzt Größen wie Fjodor Dostojewski.

Nützliches Tatarenjoch und Großraumträume

Noch während Slawophile und Westler sich um die Zukunft stritten, schaffte eine andere Gruppierung Fakten:

Die Bolschewiki kamen durch den Oktoberumsturz an die Macht. Viele Slawophile flohen nach Europa. Die Emigranten waren allerdings eine sehr heterogene Gruppe. Einige waren adelig und pflegten einen großbürgerlichen Lebensstil, die meisten sprachen fließend Französisch oder Deutsch, lebten in Paris oder Berlin; einige fanden nach der Revolution als Professor oder Literat im Westen ihr Auskommen.

Für diese Gruppe war der Bolschewismus definitiv der falsche Weg für Russland. Die slawophilen Ideen mündeten bei den Exilanten schließlich in dem Konzept, das sich in den 1920er Jahren unter dem Stichwort Eurasismus verbreitete. Zu den Eurasiern gehörten angesehenen Intellektuelle wie der Linguist und Ethnologe Fürst Nikolai Sergejewitsch Trubetzkoi. Sie zeigten nicht nur einen dritten Weg auf, sondern formulierten auch einen territorialen Rahmen, in dem Russland die Brücke zwischen Europa und Asien bilden sollte. »Da spielten sehr unterschiedliche Sachen rein, wie zum Beispiel, dass der Staat durch die Kirche und ihre religiösen Werte geprägt sein müsse. Interessant ist, dass der Eurasismus jenseits der russisch-sowjetischen Grenzen verstärkt worden ist.«

Inhaltlich konkretisierte der Eurasismus slawophile Ideen und fügte neue hinzu. Die russische Geschichte wurde umgedeutet und das sogenannte Tatarenjoch des 13. und 14. Jahrhunderts, als die russischen Fürstentümer von den Tataren beherrscht wurden, erschien in neuem Licht. Bönker: »Was bis dahin sehr negativ als

Rückschlag Russlands in die ›asiatische Barbarei‹ angesehen wurde, wurde jetzt als etwas gesehen, das die russischen Bauern mit asiatisch-mongolischen Traditionen verbunden habe. Daraus habe sich ein spezifischer nicht-westlicher Weg ergeben.«

Die territoriale Ausdehnung des ersehnten Russischen Reiches variierte bei den Anhängern der Theorie. Manche vertraten keinerlei Gebietsansprüche über die existierenden Grenzen des Sowjetreiches hinaus. Manche hatten aber auch die Idee, dass die Mongolei oder aber Teile von China zum Russischen Reich gehören sollten. »Es gab auch Vorstellungen, dass es ein Reich bis zum Atlantik geben sollte«, erklärt die Historikerin. »Es war ein schräges Amalgam von Ideen, immer mit der Vorstellung, dass Russland etwas Besonderes in der Weltgeschichte sei.«

Mit Dugin ins Faschistische

Während der Sowjetzeit ging der Eurasismus in den Untergrund, war aber nie weg. Es gab noch vereinzelte eurasische Ideen in den Emigrantenkreisen, wie zum Beispiel bei dem Schriftsteller und Nobelpreisträger Alexander Solschenizyn, der sich nach seiner Ausweisung aus der Sowjetunion 1974 sofort zu den slawophilen und anti-westlichen Ideen bekannte und später noch in den 1990ern, so Bönker, »Vorreiter des slawophilen, orthodoxen und anti-westlichen Mantras« wurde. Auch der russische Geograph und Turkologe Lew Gumiljew, Sohn der bekannten Dichterin Anna Achmatowa, vertrat letztendlich in der Sowjetunion ähnliche Konzepte. »Doch es war offiziell nicht sagbar, es durfte nicht kommuniziert werden«, sagt Bönker.

Mit der Perestroika und dem anschließenden Zerfall der Sowjetunion änderte sich dies. Als in den 1990er Jahren die Kommunikation freigegeben wurde, erlebten diese Ideen und ihre Vertreter neuen Zustrom. »Durch den liberal-demokratischen Aufbruch hatten die Eurasier zwar keine besonders großen Foren und Kommunikationsmöglichkeiten, doch die 1990er Jahre waren die Zeit eines gewissen intellektuellen Vakuums«, erklärt Bönker. »Es gab zwar liberale demokratische Ideen, sie konnten sich in Russland aber letztlich nicht durchsetzen. Unmittelbar nach dem Amtsantritt Wladimir Putins konnten diese Ideen wieder mehr Raum einnehmen und sich mehr Gehör verschaffen.«

In den 1990er Jahren betrat auch Alexander Dugin die Bühne des Geschehens. »Dugin hat eine neue Note hereingebracht«, konstatiert die Historikerin. Um es präziser zu sagen: »Dugin hat faschistische Vorstellungen.« Als Mitglied der ultranationalistischen und antisemitischen Gruppierung Pamjat (Gedächtnis) verkehrte er mit inter-



Fürst Nikolai Trubetzkoi floh vor den Bolschewiki nach Westeuropa und entwickelte im Exil die Idee eines von Russland dominierten eurasischen Kontinents

»Alexander Dugin sagt, dass die Russen ein ›arisches Volk‹ und deshalb allen anderen Völkern überlegen seien.«

nationalen Größen der Neuen Rechten wie Alain de Benoist oder Jean-François Thiriart und begründete mit anderen die Nationalbolschewistische Partei Russlands, die 2005 verboten wurde. Er ist mit Teilen des Staatsapparates vernetzt und Mitglied im rechtsextremen Think-Tank Isborsk-Club. Der Neo-Eurasismus, wie er jetzt bezeichnet wurde, nahm Gedanken aus dem extrem rechten Denken auf.

»Dugin sagt deutlich, dass die Russen ein ›arisches Volk‹ und deshalb allen anderen Völkern auf der Welt überlegen seien«, führt Bönker aus. »Ihnen würde die Führungsposition in der Welt zustehen. Das hat ein biologistisches Element und zudem ein aggressives Potential, denn dass Krieg geführt werden muss, um diese Vorstellungen durchzusetzen, schließen die meisten Vertreter seiner Ideen nicht aus.« So ist es nicht erstaunlich, dass Dugin sich 2014 positiv über die Annexion der Krim äußerte und die militärische Aggression gegen den Rest der Ukraine unterstützte. Seine radikale Unterstützung war selbst dem Kreml zu viel. Nachdem Dugin 2014 in einem Interview auf die Frage, was mit den Ukrainer:innen zu machen sei, die ihre Regierung gegen Russland unterstützten, »Töten, töten, töten, das ist meine Meinung als Professor« geantwortet hatte, wurde er von seinem Lehrstuhl an der renommierten Moskauer Lomonossow-Universität entfernt.

Populärideologe oder Kreml-Flüsterer?

Wie viel Einfluss haben Ideologen wie Dugin auf den Kreml und Wladimir Putin? Ist der russische Präsident ein flammender Duginist? Bönker ist eher skeptisch: »Dugin ist seit den 2000er Jahren eine Nähe zu Putin unterstellt worden. Doch Putin hat sich, obwohl er verschiedene Elemente der Ideologie aufgegriffen hat, persönlich von ihm ferngehalten.« Putin selbst habe den Begriff Eurasismus zwar eine Zeitlang benutzt, vor allem um 2010 herum. Doch Beobachter sind zurückhaltend mit Diagnosen und stellen keine unmittelbare Kausalität zu Putins Ideen oder Verhalten her.

Eine Wirkung auf russische Außenpolitik lässt sich allerdings feststellen: die Gründung der Eurasischen Wirtschaftsunion mit Armenien, Belarus, Kirgisistan und Kasachstan im Jahr 2015. »Man hat damit die Vision verbunden, dass dort noch ein deutlich größerer Raum entstehen könnte, was letztlich zur Wiederersterung der Sowjetunion führen sollte«, sagt die Wissenschaftlerin. Seitdem ist es in der offiziellen Rhetorik des Kremls still um den Begriff geworden; Putin hat ihn im Kontext der Annexion der Krim 2014 nicht mehr benutzt

– zumindest nicht als geopolitisches Konzept. Auch im Umfeld seiner Berater scheint das Datum eine Wende zu markieren. »Bis zur Krimannexion spielte der Eurasismus in den Beraterzirkeln eine wichtige Rolle als historisch-politisches Geschichtsnarrativ.«

Nach hundert Jahren ist der Eurasismus aus dem elitären Intellektuellenzirkel in der russischen Öffentlichkeit angekommen, allerdings zum Teil sinnentleert, so die Kölner Osteuropahistorikerin. Der Begriff sei in der Öffentlichkeit präsent und letztlich könne jeder hineininterpretieren, was er möchte. Ein Großteil der russländischen Bevölkerung kenne und ein Großteil unterstütze ihn. Einen wissenschaftlichen Anspruch sieht sie für die Theorie nicht mehr: »In den 1920er Jahren war es ein redliches Bemühen um eine Theorie mit wissenschaftlichem Anspruch, man versuchte sie mit empirischen Argumenten zu untermauern. Davon sind Leute wie Dugin weit entfernt.«

Der direkte Einfluss rechtsradikaler Neo-Eurasier wie Alexander Dugin auf die russische Außenpolitik ist umstritten. Der Begriff »Eurasien« ist hingegen in weiten Teilen der Öffentlichkeit präsent und akzeptiert



In Köln unterwegs

Demokratie

Die Orte erzählen ihre Geschichte

Wissenschaftler:innen der Kölner Uni erforschen, erkunden und erleben Köln. Sie beschäftigen sich mit Flora, Fauna und nicht zuletzt den Bewohner:innen der Stadt gestern und heute. Über Interessantes, Skurriles, Typisches oder auch weniger Bekanntes berichten sie in dieser Rubrik. Juniorprofessorin Dr. Christine Gundermann, Historisches Institut, über eine App, die Geschichten über Orte in Köln erzählt, an denen Demokratie lebendig wird.

WIm Sommersemester 2020 fand ein Seminar statt, aus dem die Studierenden nicht nur Fachwissen und neue Erkenntnisse mitnahmen. Sie wirkten vielmehr an einem besonderen Produkt mit, das seit Januar 2022 auch über die Universität hinaus Beachtung findet. Im Seminar »Orte der Demokratie – Entwicklung eines App-basierten Storytellings in Köln« erforschten rund zwanzig Studierende Orte in Köln, an denen Menschen demokratische Ideale entwickelten und verteidigten – auch in schwierigen Zeiten. Es entstand eine App, mit der Nutzer:innen Geschichte vor Ort erleben können: von der Napoleonischen Zeit über die Preußen- und Kaiserzeit, die Weimarer Republik, die Zeit des Nationalsozialismus und der Bonner Republik bis ins Heute.

Im Masterstudiengang Public History, den die Philosophische Fakultät seit 2015 anbietet, geht es um den öffentlichen »Gebrauch« von Geschichte. Die Geschichtskultur der Gegenwart ist einerseits selbst ein Forschungsfeld, das die Studierenden erkunden. Andererseits qualifiziert der Studiengang

seine Absolvent:innen für die Vermittlung von fachwissenschaftlichen Erkenntnissen in einem breiten öffentlichen Kontext.

Die App »Orte der Demokratie« ist ein Beispiel, wie das gelingen kann: Anhand konkreter Orte im städtischen Raum macht sie Menschen und Momente sichtbar, die die Geschichte der Demokratie in unserer Stadt prägten: Etwa die der »Edelweißpiraten«, die sich als jugendliche Gruppe nicht dem nationalsozialistischen Regime unterordneten und dafür schlussendlich an den heutigen Bahnbögen in Ehrenfeld hingerichtet wurden. Oder der Chlodwigplatz, auf dem am 9. November 1992 über 100.000 Menschen dem Motto »Arsch huh – Zäng ussenander!« der gleichnamigen Künstlerinitiative folgten, um anlässlich einer Vielzahl rassistisch motivierter Ausschreitungen in den 1990er Jahren gegen Fremdenfeindlichkeit zu demonstrieren.

Die Studierenden recherchierten und verfassten zu mehr als dreißig Beiträgen die Texte, stellten Bilderstrecken historischer Fotografien zusammen, produzierten Audioinhalte und führten Interviews mit Zeitzeug:innen. Zudem waren sie dank Jens Alvermann, der das Seminar leitete, in die Entwicklung der App einbezogen. Neben seiner Tätigkeit als Dozent für Public History an der Universität verantwortet er im LVR-Museumsverbund den Bereich Digital. So konnten die Studierenden auch einen Einblick in die Komplexität und den Ablauf eines solchen Projekts bekommen. Wichtige Projektpartner:innen waren der Verein EL-DE Haus e.V. (NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln) der Kölner Frauengeschichts-

verein, das Friedensbildungswerk Köln und das Centrum Schwule Geschichte.

Das Produkt kann sich sehen lassen. Bisher wurde die App knapp 3.000 Mal heruntergeladen und im App Store mit 5 möglichen Sternen bewertet. Neben einem großen Anklang in der regionalen Presseberichterstattung gab es bisher auch einzelne Zuschriften interessierter Kölner:innen, die weitere Orte für eine spätere Erweiterung der App vorschlugen.



Die von Studierenden mit entwickelte App »Orte der Demokratie« vermittelt einen wichtigen Aspekt der jüngeren Geschichte Kölns multimedial

Visitenkarten aus der Vergangenheit

Hagia Sophia, Kirchenspaltung, die Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen – es sind meist einzelne Bruchstücke, die wir mit Byzanz in Verbindung bringen. Doch die Geschichte des über tausendjährigen Reiches ist viel komplexer. Das offenbart Kölner Forschung anhand besonderer Objekte.

Eva Schissler



Istanbul um 1870: Bei Bauarbeiten in der Nähe des großen Basars gruben sich die Arbeiter durch das Erdreich. Zwischendrin finden sich immer wieder kleine Bleischeiben, mal mit Bildern, mal mit griechischen Inschriften. Als wertlos betrachtet, wird dieser »Bauschutt« kurzerhand ins Marmarameer geschüttet. Was die Bauarbeiter nicht wissen: Sie waren auf einen großen Hort byzantinischer Siegel gestoßen, kleinen Bleischeiben mit Namen und Stellung ihres früheren Besitzers. Allein dieser Fund bildet den Ursprung einiger bis heute erhaltener Sammlungen, denn die Siegel blieben nicht auf dem Meeresgrund liegen. Günstige Winde trugen sie wieder an den Strand, wo auf solche Funde spezialisierte Kinder sie aufsammelten und auf dem Antikenmarkt verkauften.

Das Byzantinische Reich war im Mittelalter das mächtigste und größte Reich auf dem europäischen Kontinent. Es bestand vom 4. bis zum 15. Jahrhundert, und in seiner Blütezeit vom 9. bis 12. Jahrhundert umspannte es zeitweilig ein riesiges Gebiet von Südosteuropa bis in den vorderen Orient, mit Handelsbeziehung von Westeuropa bis nach China. Es prägt

»Ohne Byzanz ist der östliche Teil unseres Kontinents nicht zu verstehen.«

Byzantisches Reich – Der

Begriff wurde erst im Nachhinein eingeführt und leitet sich von der antiken griechischen Stadt Byzantion her, an deren Ort später Konstantinopel entstand. Als im 4. Jahrhundert das Römische Reich geographisch zu groß geworden war, wurde es in zwei administrative Bezirke aufgeteilt: Westrom und Ostrom. In der östlichen Reichshälfte wurde überwiegend griechisch gesprochen, doch die Byzantiner verstanden sich als Römer und ihren Staat als Römisches Reich.



bis heute die Entwicklungen der mehrheitlich christlich-orthodoxen Länder im östlichen Europa, darunter auch Russland und die Ukraine: Mit der Kiewer Rus, dem Vorläufer der heutigen Staaten Russland, Belarus und Ukraine, unterhielt Byzanz enge Beziehungen. Und nach dem Untergang von Byzanz begann sich Moskau, gerade aus der Tatarenherrschaft befreit, als »drittes Rom« zu verstehen – als Nachfolgerin und Bewahrerin des christlich-orthodoxen Glaubens in der Welt: ein Verständnis, das zu einem Grundpfeiler des russischen Reichsgedankens wurde.

Siegel: die wertvollste Quelle der byzantinischen Vergangenheit

Westeuropäische Länder und Kulturen berufen sich kulturell und zivilisatorisch auf die griechische Antike, das Römische Reich und das Reich Karls des Großen. Es war aber das Byzantinische Reich, das die Kultur der klassischen Antike in die Neuzeit vermittelte. »Lange wurde Byzanz nicht als eigenständige mittelalterliche Kultur angesehen, die es sich lohnt, genauer zu untersuchen«, sagt Professorin Dr. Claudia Sode, die am Institut für Altertumskunde den Lehrstuhl für Byzantinistik innehat. Die Byzantinistik fristete ein Dasein

als unscheinbare kleine Schwester der Gräzistik oder der Mediävistik.

Das ändert sich nun. Sode und ihr Team, die Doktorandinnen Martina Filosa und Maria Teresa Catalano, haben Fördermittel in Höhe von knapp einer Million Euro in der Förderlinie »Weltwissen – strukturelle Stärkung kleinerer Fächer« der VolkswagenStiftung eingeworben, mit einer Laufzeit von Oktober 2022 bis September 2028.

Unter den verschiedenen Objekten, mit denen sich die Kölner Byzantinistinnen beschäftigen – darunter Münzen, Dokumente und Inschriften – sind es speziell die Siegel, von denen sie sich neue Erkenntnisse erhoffen. »Siegel haben das Potential, alte Gewissheiten über den Haufen zu werfen«, sagt Martina Filosa. Im Gegensatz zur Massenware Münzen sind sie persönlich und sagen viel über ihren früheren Besitzer aus. Welche Funktion, welchen Titel hatte die Person inne, wie definierte er oder sie sich, wie entwickelten sich Namen? Literarische Quellen, die oft erst später verfasst wurden, sind nicht annähernd so genau und objektiv.

»Siegel sind wie Visitenkarten«, sagt Sode. »Wir erfahren viel über den Karriereverlauf einer Person. Wurde jemand beispielsweise vom Notarios zum Protonotarios befördert,



Der »Kölner Dome«, eine Konstruktion des Cologne Center for eHumanities. Der Apparat erlaubt es, Siegel und andere Objekte aus verschiedenen Winkeln anzuleuchten und zu fotografieren. So werden besonders schwer lesbare Inschriften wieder sichtbar



»Herr, hilf dem Mönch Alexios, Erzbischof von Zypern und synkellos« steht auf dem Siegel aus dem 11. Jahrhundert. Kirchenchroniken aus der Zeit belegen, dass es einen Erzbischof dieses Namens gegeben hat

▼ **Sammlungen** – Eine der wichtigsten Sammlungen byzantinischer Siegel ist mit 17.000 Stücken Dumbarton Oaks in Washington, D.C. Die Eremitage in Sankt Petersburg besitzt 12.000. Die Kölner Privatsammlung von Robert Feind umfasst 1.700 Siegel.

also vom einfachen Anwalt zum Leiter einer Kanzlei, ließ er sich ein neues Siegel anfertigen.« Darüber hinaus beinhalten die Siegel Informationen über Familiengeschichten, über Einwanderung ins Byzantinische Reich oder über Geschlechterbeziehungen: Findet sich der arabische Name Hasan gräzisiert als Hasanis auf einem Siegel, so kann man davon ausgehen, dass es sich um einen Einwanderer aus dem Kalifat handelt. Siegel von Kaiserinnen oder Äbtissinnen belegen, dass auch Frauen Rang und Bildung genossen.

Sammlungen digital erschließen – mit Kölner Technik

Die Siegel bestehen in der Regel aus einer Seite mit dem Bild eines Heiligen oder einem Marienbildnis und einem kurzen Spruch auf der anderen Seite. »Herr, hilf dem Mönch Alexios, Erzbischof von Zypern und synkellos« besagt etwa ein Siegel aus dem 11. Jahrhundert, das sich in der Kölner Privatsammlung von Robert Feind befindet. Er hat der Abteilung für Byzantinistik seine Sammlung zur wissenschaftlichen Erschließung zur Verfügung gestellt.

Im Falle des Erzbischofs belegen auch Kirchenchroniken seine Existenz. Doch oft geben nur die hinterlassenen Siegel Auskunft über einen Menschen. Dabei liefert ein einziges Siegel jedoch nicht genügend Informationen. Dann ist es ein Glücksfall, in anderen **Sammlungen** auf Siegel zu stoßen, die der gleichen Person zugeordnet werden können.

Hier schlummert für Byzantinist:innen weltweit noch großes Potential: Nicht einmal die Hälfte der insgesamt 80.000 bis 100.000 erhaltenen byzantinischen Siegel sind erschlossen und veröffentlicht. Einerseits nimmt die Arbeit aufgrund des gesteigerten Interesses an Byzanz gerade erst an Fahrt auf. Andererseits möchten manche Sammler:innen ihre Schätze möglichst für sich behalten. Doch nur mit veröffentlichten Siegeln können die wichtigen Querverbindungen zwischen den Siegeln einerseits und zwischen Siegeln und anderen Quellen andererseits hergestellt werden, die die Identifizierung byzantinischer Persönlichkeiten oder ganzer Einrichtungen möglich machen.

Eine weitere Schwierigkeit: Viele der Bleisiegel sind aufgrund schlechter Konservierungstechniken in der Vergangenheit kaum

mehr zu lesen. Sode, Catalano und Filosa entziffern schwer lesbare Exemplare derzeit mithilfe eines Geräts, das das Cologne Center for eHumanities (CCeH) entwickelt hat. Es setzt auf **RTI-Technik**: In einer kuppelförmigen Apparatur ist oben eine Kamera montiert, darunter liegt das Siegel, das nun mit Blitz aus verschiedenen Richtungen fotografiert wird. Danach werden die Bilder in einem speziellen Computerprogramm verarbeitet und so präsentiert, dass Betrachter:innen die Lichtquelle auf dem Bildschirm bewegen können, wodurch feinste Oberflächenstrukturen sichtbar werden. Die Ergebnisse werden im Rahmen eines weiteren Förderprojektes mithilfe des Kodierungsstandards **SigiDoc** digital erschlossen. »Wir hoffen, damit eine Vorreiterrolle einzunehmen und andere Forschungsinstitutionen anzuregen, ihre Sammlungen ebenfalls zu öffnen«, sagt Maria Catalano.

Die digitale Erschließung der bisher unleserlichen Siegel ist kein Selbstzweck. Sobald sie entschlüsselt sind, kann die historische Forschung folgen, um die es eigentlich geht. Unter anderem interessiert Sode, Filosa und Catalano, wie wohltätige kirchliche Einrichtungen in Byzanz wirkten, welche Stellvertre-



»Christus Allmächtiger, halte meine Hand und hilf Nikephoros Kampanarios« besagt ein weiteres Siegel aus der Sammlung von Robert Feind, das einem im Jahr 1042 von Kaiser Konstantin IX. zum Stadtpräfekt ernannten Richter gehörte

Sammlungen – RTI-Technik – Reflectance Transformation Imaging ist eine hochentwickelte, aber preiswerte Bildgebungstechnologie. Sie macht auf beschädigten, korrodierten und plattgedrückten Siegeln mittels der Beleuchtung des Objekts aus verschiedenen Blickwinkeln Details von Inschriften sichtbar, die mit dem bloßen Auge oder mit einzelnen hochauflösenden Bildern nicht zu erkennen wären.

SigiDoc – Der Kodierungsstandard wurde ursprünglich von Dr. Alessio Sopracasa am King's College London entwickelt. Er wird seit 2017 in einer Kooperation zwischen der Sorbonne Universität und der Kölner Abteilung Byzantinistik und Neugriechische Philologie weitergeführt. Seit 2021 wirkt auch das Cologne Center for eHumanities (CCeH) im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der französischen Agence nationale de la recherche (ANR) mit rund 800.000 Euro geförderten Projekts »DigiByzSeal – Unlocking the Hidden Value of Seals: New Methodologies for Historical Research in Byzantine Studies« mit. SigiDoc ist open-access und open-source. Test-Corpus mit circa 50 Siegeln: <https://sigidoc.raketadesign.com>
Richtlinien und Dokumentation: <http://sigidoc.huma-num.fr>

terfunktionen es in der staatlichen Hierarchie gab und welche persönlichen, religiösen und sozialen Identitäten sich an den Siegeln ablesen lassen. Etwa bei der Wahl des Heiligen, dessen Namen oder Bildnis für ein Siegel ausgewählt wird. »Wir haben ein Siegel mit Marienbild, das einem Mohammed gehört hat. Wir wissen nicht genau, was das bedeutet. War dieser Mensch zum Christentum konvertiert oder hatte die Wahl dieses Bildes eine andere Bedeutung?«, sagt Sode.

Objekte mit eigener Schönheit

Studierende haben in Köln die Möglichkeit, praktische Fähigkeiten an konkreten Objekten zu erlernen – keine Selbstverständlichkeit. »Aktuell wird byzantinische Siegelkunde in Deutschland nur in Köln unterrichtet. Und wir arbeiten mit Originalstücken, die die Studierenden in die Hand nehmen können, nicht nur mit veröffentlichten Katalogen«, sagt Filosa. Diese Anziehungskraft strahlt in ganz Europa aus – bis nach Griechenland und Bulgarien, wo die Kölner Byzantinistik mit Thessaloniki und Sofia wichtige Partneruniversitäten hat. »Wer im Masterstudium nach Köln kommt, der hat sich das gezielt ausgesucht, auch aufgrund der digitalen Grundwissenschaften, die wir hier vermitteln«, fügt die Forscherin hinzu. Danach

sind die Studierenden aber keineswegs nur für eine universitäre Laufbahn qualifiziert. Die grundlegenden Fähigkeiten, wie man Quellen erschließt, kodiert und katalogisiert, sind in Museen und Archiven weltweit gefragt.

Langfristig hoffen Sode, Filosa und Catalano, mit ihrer Technik alle Siegel in der Kölner Sammlung erschließen zu können, nicht nur die unleserlichen. Sie sehen in den Objekten neben ihrem historischen Wert auch eine ganz eigene Schönheit. Mithilfe von Fotografien und 3D-Grafiken ließen sich etwa Ausstellungen gestalten oder Materialien für den Schulunterricht erarbeiten. »Der Louvre in Paris hat kürzlich eine große Abteilung zu Byzanz eröffnet. Das zeigt, dass das Interesse über die Wissenschaft hinausgeht«, sagt Sode.

Die zunehmende Forschung zur byzantinischen Geschichte ist den Wissenschaftlerinnen zufolge überfällig. Maria Catalano

»Siegel haben das Potential, alte Gewissheiten über den Haufen zu werfen.«

resümiert: »Als Europäer müssen wir uns von dem westeuropäischen Zentrismus verabschieden. Europa ist viel komplexer und breiter, die Grenzen dehnen sich gerade nach Osten aus. Und ohne Byzanz ist dieser Teil des Kontinents nicht zu verstehen.«



Neu: spezialisierte Versorgungsangebote bei Long-Covid-Erkrankung
www.unireha-koeln.de/praxisbereiche/spezielle-therapieangebote



Therapie aus einer Hand in der UniReha

Alle Kostenträger & privat

- › Ambulante orthopädisch-traumatologische Rehabilitation
- › Arbeitsplatzbezogene Rehabilitation (ABMR & MBOR)
- › Reha-Nachsorge (IRENA & T-RENA)
- › RV Fit-Prävention der Deutschen Rentenversicherung
- › Erweiterte ambulante Physiotherapie (EAP)
- › Physiotherapie – auch als Hausbesuch möglich!
- › Osteopathie
- › Ergotherapie
- › Logopädie

Praxiszentrum & Rehabilitation

in der Klinik für Orthopädie
Joseph-Stelzmann-Str. 9
Gebäude 43, 50931 Köln
praxiszentrum@unireha-koeln.de
Telefon: 0221 478-87582
orthoreha@unireha-koeln.de
Telefon: 0221 478-98554

Praxis für Physiotherapie

im tegralis Gesundheitszentrum
Zur Abtei 35, 50859 Köln
Telefon: 0221 478-62060
praxis-widdersdorf@unireha-koeln.de

»Politik sollte man nicht zum Broterwerb machen«

Der ehemalige Kölner Oberbürgermeister Fritz Schramma zeigte schon als Kind politischen Gestaltungswillen. Heute ist der Alumnus der Philosophischen Fakultät überzeugt, dass man nicht zu früh in die Politik gehen sollte.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE EVA SCHISLER

////////////////////

Herr Dr. Schramma, Sie haben in den Sechziger- und Siebzigerjahren, zu Beginn der Studentenrevolte, in Köln Latein, Philosophie und Erziehungswissenschaften studiert. Wie haben Sie diese Zeit in Köln erlebt?

Da gab es so manche Szenen. Ich habe damals bei den Demonstrationen gegen die Notstandsgesetze und gegen die Erhöhung der KVB-Preise mitgemacht, das war ein großes Thema unter Kölner Studierenden. Aber wenn ich auf Demos vorne die kommunistische Fahne gesehen habe, habe ich mir gedacht: Nein, unter der Fahne marschierst du nicht

mit. Wir haben hier ein anderes Anliegen, nämlich die Bezahlbarkeit des Nahverkehrs.

Die KVB hatte 1966 erst die Preise für Schüler- und Studententickets drastisch erhöht und dann eine Umfrage unter den Fahrgästen zu den Ticketpreisen gemacht. Allerdings frecherweise in den Semesterferien, als überhaupt keine Studierenden auf der Strecke un-



Dr. Fritz Schramma war von 2000 bis 2009 Oberbürgermeister von Köln. Zuvor hatte er das Amt eines Bürgermeisters inne, arbeitete als Lehrer an Gymnasien in Wesel und Köln und engagierte sich bei der Kirche

terwegs waren. Das hätte ich ihnen später als Oberbürgermeister natürlich auf den Tisch knallen können (lacht).

Was verbinden Sie sonst noch mit Ihrem Studium?

Mit meiner Fächerkombination war für mich das Institut für Altertumskunde eine wichtige Anlaufstelle. Das hatte damals so etwas Verstaubtes, da saßen Leute hinter meterhohen Bücherstapeln, man konnte sie gar nicht sehen. Das Studium Generale hat mich immer sehr interessiert, ich konnte neben meinen drei Fächern auch bei den Sozialwissenschaften und der Theologie reinschnupern.

Außerdem habe ich 1969 – noch während des Studiums – bereits geheiratet und im gleichen Jahr kam auch schon unser Sohn Stephan zur Welt. Zwei Jahre später wurde unsere Tochter Claudia geboren, so etwa gegen Ende meiner Studienzzeit. Zur Hochzeit habe ich sehr nette persönliche Briefe bekommen, zum Beispiel von Professor Merkel, meinem damaligen Lateinprofessor. Diese Briefe habe ich bis heute aufgehoben, sie liegen noch bei mir in einer Kiste.

Sind Sie der Kölner Uni auch in späteren Jahren verbunden geblieben?

Ja, einerseits durch das Jurastudium meines Sohnes zwanzig Jahre später. Andererseits habe ich als Oberbürgermeister natürlich immer gerne den Kontakt zur Uni gehalten. Zum Beispiel war ich zusammen mit Rektor Axel Freimuth auf mehreren Auslandsreisen. Wir haben in China und in Indien um Kooperationsabkommen geworben. Das hat mir sehr viel Spaß gemacht und am Ende meiner Amtszeit wurde ich sogar Ehrensator der Universität, was ja eine seltene Auszeichnung ist.

Kamen Sie eher durch Zufall zur Politik oder war das schon immer Ihr Traum?

Ich war schon mit 21 Jahren Gemeinderatsvorsitzender in der Kirche und habe in einer sehr aktiven Pfarrgemeinde Verantwortung übernommen, im Kirchenvorstand und in Bürgervereinen. Als ich dann 1989 die Gelegenheit bekam, für den Stadtrat zu kandidieren, habe ich das gemacht, denn mir war klar, dass ich nur so wichtige Entscheidungen treffen kann. 1999 wurde ich dann Bürgermeister, und 2000 Oberbürgermeister.

Alte Kindergarten- und Schulfreunde haben mich jedoch auf etwas Interessantes hingewiesen. Wir waren damals auf Urlaubsverschickung in irgend so einem Wald hinter Köln. Das war ein günstiges Angebot in den Sommerferien für kinderreiche Familien. Wir waren immerhin zu viert zuhause. Sie haben mir erzählt, dass ich damals schon in diesem von Kindern errichteten Dorf den Bürgermeister gemacht habe – was ich gar nicht mehr wusste! Also war es vielleicht doch schon immer ein Traum.

Heutzutage ist das politische Klima rauer geworden und besonders Lokalpolitiker und -politikerinnen werden vermehrt angegriffen. Die Kölner Oberbürgermeisterin Henriette Reker wurde fast ermordet. Was ging damals in Ihnen vor?

Ich habe sehr für Frau Reker geworben und an dem Morgen wollte ich noch los zu ihrem Wahlkampfstand. Da kam die Meldung des Angriffs durchs Radio und mir sind die Tränen gekommen. Ich konnte es nicht fassen. Der Täter hatte ja einen rechtsradikalen Hintergrund und wollte gegen die liberale Flüchtlingspolitik demonstrieren. Da wäre er genauso mit mir aneinandergeraten, wenn ich noch im Amt gewesen wäre. Ich hätte auch das Opfer sein können.

Drohungen gab es schon zu meiner Zeit. Bei mir stand damals auch mal jemand mit der Flinte im Büro. Man muss damit sehr vorsichtig umgehen, das wussten damals neben der Staatsanwaltschaft nur wenige Leute. Wenn man es publik macht, kann es einen Nachahmereffekt haben. Insgesamt ist das Klima jedoch sicherlich noch einmal rauer geworden.

Ihr Verhältnis zu Ihrer Partei, der CDU, ist seit einigen Jahren eher ambivalent. Was muss diese Partei tun, um sich zu erneuern und auch für jüngere Menschen attraktiver zu werden?

Das ist im Moment ein wichtiges Thema für mich, das mich tagtäglich beschäftigt, auch wenn ich, so Gott will, dieses Jahr 75 werde. Mit jungen Menschen muss man offen und transparent diskutieren. Dabei darf man aus seinem Erfahrungsschatz schöpfen, aber nicht oberlehrerhaft von oben herab sprechen. Wir haben in der

CDU in Nordrhein-Westfalen eine Reihe talentierter junger Leute. Allerdings ist ein junges Alter an sich keine Qualifikation. Ich halte auch nichts davon, dass ein Mensch nach dem Schulabschluss direkt Berufspolitiker wird. Eine gewisse Lebenserfahrung und Erfahrungen aus dem Berufsleben sind wichtig. Politik sollte man nicht zum Broterwerb machen, als lebenslange berufliche Aufgabe, über die man nur sein Geld verdient. Manche gehen so in die Politik, aber ich halte das für den verkehrten Ansatz.

Was sehen Sie für Köln als größte Zukunftsherausforderung?

Bezahlbaren Wohnraum. Dabei denke ich auch an die Studierenden. Hier muss die Stadt dringend ein sozialverträgliches Mietangebot schaffen. Köln als Hochschulstandort hat insgesamt an die 80.000 Studierende. Fast ein Zehntel der Bevölkerung. Die können nicht alle Hotel Mama machen. Auch eine gute Mischung an Verkehrsangeboten und ein sauberes und sicheres Stadtgebiet sind wichtige Themen.

Sind Sie froh, dass Sie diese Herausforderung nicht mehr selbst angehen müssen oder juckt es Ihnen doch manchmal noch in den Fingern?

Ich habe auch heute noch viele Ehrenämter, die mich völlig ausfüllen. Außerdem bekomme ich noch immer Mails von Kölner Bürgern mit irgendwelchen Anliegen. Denen muss ich dann immer erst mal erklären, dass ich seit 13 Jahren nicht mehr im Amt bin. Ich bin froh, wenn sich der Raum meiner Freizeit langsam ein bisschen ausdehnt und ich ihn mit Lesen, Musik hören und Gartenarbeit füllen kann. Und natürlich damit, Zeit mit meiner Familie und meinen Freunden zu verbringen. Aber es ist nach wie vor schön, ein Netzwerk zu haben, mit dem man Menschen helfen kann. Wenn man einmal Kölner Oberbürgermeister war, dann bleibt man das sein Leben lang.



KÖLNALUMNI IST IHR NETZWERK an der Universität zu Köln: international, lebendig und generationsübergreifend!

Die Mitgliedschaft für Studierende, Mitarbeiter:innen und Alumni ist kostenlos und eine unkomplizierte Registrierung unter www.koelnalumni.de möglich.

Gemeinsam danken und zusammen feiern

Das Deutschlandstipendium wird zur Hälfte aus öffentlichen Mitteln finanziert, zur Hälfte von privaten Geldgebern. Durch diese Co-Finanzierung konnten an der Universität zu Köln seit 2009 insgesamt 3.671 junge Menschen mit über dreizehn Millionen Euro in ihrer akademischen Ausbildung unterstützt werden.

Beim jährlichen Get Together Deutschlandstipendium hatten Fördernde und Geförderte die Gelegenheit, sich kennenzulernen und auszutauschen



**Deutschland
STIPENDIUM**
Wir sind dabei



Als einer der größten Förderer wurde der Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds (Thomas Erdle, links) als ENGAGEMENT-Förderer ausgezeichnet, da er sich besonders für eine ganzheitliche Förderung der jungen Talente stark macht.

Nach über zwei Jahren Pandemie konnten am 3. Juni rund 270 Stipendiatinnen und Stipendiaten, Fördernde und Universitätsvertreter:innen fröhlich und vor allem gemeinsam in Präsenz im Kölner Rautenstrauch-Joest-Museum feiern.

Im Mittelpunkt des Festes stand der Dank. Zum einen der Dank unserer Stipendiat:innen für die Förderung, zum anderen der Dank der Universität zu Köln an die großzügigen Förder:innen und Förderer.

Die Stipendiat:innen Nils Fuchs, Gergana Stoyanova und Eva Karaivanova beschrieben in ihren Dankreden, wie wertvoll das Deutschlandstipendium für sie persönlich ist. Neben dem finanziellen Aspekt sei auch der persönliche Kontakt und die ideelle Unterstützung durch die Fördernden entscheidend, um Akzente im Studium zu setzen und Berufsperspektiven aufzuzeigen.

Ermöglicht werden alle Stipendien durch über 150 engagierte Unternehmen

sowie Vereine, Stiftungen, Privatpersonen, Gaststudierende und Alumni der Hochschule.

So konnten neben den 308 leistungsorientierten Deutschlandstipendien seit dem Wintersemester 2021/22 auch 18 Sozialstipendien und zehn Stipendien für Studierende mit Behinderung oder chronischer Erkrankung vergeben werden.

ALLES IN ALLEM ALSO MINDESTENS 336 GRÜNDE, DANKE ZU SAGEN!

- ❶ Sagte musikalisch danke: Stipendiatin Sofia Passamera, auf der Gitarre begleitet von Luca Siempelkamp, begeisterte das Publikum mit ihrem Gesang.
- ❷ Dr. Wolfgang Hennig vom Ford Motor Company Fund freute sich gemeinsam mit seinen Stipendiatinnen über einen gelungenen Abend. ❸ Der Internationale Lyceumclub Köln mit Melitta Erven (links) und Katrin Löhr (rechts) fördert bereits seit vielen Jahren weibliche Talente an der Uni Köln. ❹ Der Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Ulrich W. Thonemann, bedankt sich gemeinsam mit zwei Stipendiatinnen bei allen Förderinnen und Förderern.
- ❺ Nach zwei Jahren Pandemie konnten sich beim Get Together Förderer und Stipendiat:innen endlich wieder live kennenlernen und austauschen. ❻ Michael Scholz (2.v.r.) von der NRW.Bank wurde beim Get Together als VIELFALTS-Förder ausgezeichnet. Denn die NRW.Bank unterstützt neben zwei Deutschlandstipendien auch Stipendien für Studierende mit Behinderung oder chronischer Erkrankung. ❼ Unsere Stipendiat:innen sind glücklich und dankbar über die Förderung im Rahmen des Deutschlandstipendiums. ❽ Der Rektor der Universität, Prof. Dr. Dr. h.c. Axel Freimuth, würdigte stellvertretend einige herausragende Förderer in den Kategorien »Engagement«, »Vielfalt«, »Sozial« und »langjährige Förderung«. ❾ Der Stipendiat Andrew Tchoumak bewegte die Gäste mit einem lyrischen Beitrag über seinen eigenen (Bildungs-)Aufstieg.



Ort für gelebte Willkommenskultur

Das neue International House bietet Unterkunft und Unterstützung für Wissenschaftler:innen aus aller Welt und wird in Zukunft das Welcome Centre des International Office beherbergen.



v.l.n.r.: Professor Dr. Konrad Brockmeier, Dr. Christoph Siemons, Professor Dr. Rainer Minz

Die Universität hat im Mai im Rahmen einer Festveranstaltung ihr International House im Kringsweg 6 in Köln-Lindenthal eingeweiht. Das International House bietet Unterkunft und umfangreiche Serviceangebote für internationale Wissenschaftler:innen, die an der Universität zu Gast sind. Mit 14 möblierten Wohnungen, einem Veranstaltungssaal und dem integrierten Welcome Centre des International Office (ab Juni) leistet das International House einen bedeutenden Beitrag zur internationalen Kooperation und ist ein wichtiger Ort für die gelebte Willkommenskultur an der Universität zu Köln.

Nach der Begrüßung durch Rektor Professor Dr. Axel Freimuth und Kanzler Dr. Michael Stückradt sowie einem Grußwort des ehemaligen Vorstandsvorsitzenden von KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e.V. (jetzt Netzwerk KölnAlumni) Professor Dr. Erland Erdmann erläuterte der Architekt Jörg Ziolkowski

(ASTOC Architects and Planners GmbH) die Gestaltung des neuen internationalen Gästehauses. Anschließend hielt die Alexander von Humboldt-Professorin und Direktorin des neuen Zentrums für »Multidisciplinary Environmental Studies in the Humanities«, Professorin Dr. Kate Rigby, die Festrede zum Thema »Herausforderungen internationaler Forschung in Krisenzeiten«. Die Literaturwissenschaftlerin Kate Rigby ist zugleich die erste Bewohnerin des International House.

Zielgruppe des International House sind Forschende und Lehrende aus dem Ausland, die von Instituten und Einrichtungen der Universität zu Köln eingeladen werden. Die möblierten Wohnungen für die ausländischen Gäste sind hinsichtlich Ausstattung und Mietpreis auf vergleichsweise hohem Niveau. Die eingeladenen Wissenschaftler:innen können im International House nicht nur wohnen, sondern finden dort ab Juni auch Beratung und



Kringsweg 6 in Köln-Lindenthal: Hier ist bald auch das Welcome Centre der Universität untergebracht

Unterstützung vom Welcome Centre des International Office. Ein Veranstaltungsraum mittlerer Größe ermöglicht sowohl Vorträge für bis zu 100 Zuhörer:innen als auch kleinere Workshops. Unter anderem sollen durch eine enge Kooperation mit dem sich derzeit im Aufbau befindlichen »Cologne International Forum« besondere Veranstaltungen angeboten werden, um gezielt internationale Forschungsk Kooperationen zu unterstützen. Dabei ist auch für ein kulturelles Rahmenangebot gesorgt: Ein Förderer stellt der Universität einen sehr hochwertigen Salon-Flügel für die nächsten Jahre als Dauerleihgabe zur Verfügung.

Im Mai 2019 konnte mit dem Bauvorhaben begonnen werden und schon im Juli 2021 wurde das International House fertiggestellt. Die Übergabe an die Abteilung Internationale Wissenschaft erfolgte dann Ende 2021 durch das Dezernat Gebäude- und Liegenschaftsmanagement der Univer-

sität. Das Baumanagement für die gesamte Planungs- und Bauphase wurde durch das Dezernat Gebäude- und Liegenschaftsmanagement verantwortlich wahrgenommen, das auch den technischen und infrastrukturellen Betrieb sicherstellt. Möglich wurde der Bau vor allem mit einer Finanzierung in Höhe von 2,5 Millionen Euro durch den ehemaligen Verein KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e.V., der mittlerweile im Netzwerk KölnAlumni aufgegangen ist, die Unterstützung weiterer Förderer:innen sowie einem hohen finanziellen Eigenanteil der Universität. Zudem haben die Sparkasse KölnBonn, die Kreissparkasse Köln, die REWE Group und der Ford Motor Company Fund den Bau des International House großzügig unterstützt.

Jörg Zielkowski von ASTOC ARCHITECTS AND PLANNERS GmbH und Jörg Vielhaber von H+P Objektplanung Aachen GmbH bei der Eröffnungsveranstaltung



Professorin Dr. Kate Rigby, die erste Bewohnerin des frisch eingeweihten International House



Danke für das besondere Engagement



NEUE PROFESSORINNEN UND PROFESSOREN

WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTLICHE //// FAKULTÄT ////



Dr. Ziyue Li, bisher Hong Kong University of Science and Technology (HKUST), wurde zum W1-Professor für Machine Learning in Smart Markets berufen. Zudem ist er zudem als Chief Machine Learning Scientist dem Energiewirtschaftlichen Institut an der Universität zu Köln (EWI) zugeordnet. Überdies wird Juniorprofessor Li eng mit seinen Kolleg:innen der Key Research Initiative (KRI) »Sustainable Smart Energy and Mobility« zusammenarbeiten.

Seine Forschungsinteressen liegen schwerpunktmäßig im Bereich von hochdimensionalem Data Mining, maschinellem Lernen und Deep-Learning-Methoden für reale Probleme. Dazu gehören unter anderem Tensor Daten, raumzeitliche Daten, interpretierbares maschinelles Lernen, Wissensgraphen, Themenmodelle, Transferlernen und selbstüberwachtes Lernen. Aktuell beschäftigt sich Professor Li mit selbstüberwachtem und verstärkendem Lernen, wobei Deep-Learning-Modelle für verschiedene Disziplinen wie Energie, intelligenter Verkehr, intelligente Fertigung und Multimedia genutzt werden.

Ziyue Li war zuletzt an der Hong Kong University of Science and Technology (HKUST) tätig, wo er auch seinen Dokortitel in Industrial Engineering and Decision Analytics (Wirtschaftsingenieurwesen und Entscheidungsanalyse) erworben hatte. Neben weiteren Auszeichnungen wurde die Forschungsarbeit von Li mit dem Hong Kong Ph.D. Fellowship Scholarship Award (2017–2020) gewürdigt.



Dr. Paula Protsch, bisher Europa-Universität Flensburg, wurde zur W1-Professorin für Methoden der sozialwissenschaftlichen Berufsbildungsforschung ernannt. Die Berufung erfolgte nach dem Jülicher Modell gemeinsam mit dem Bundesinstitut für Berufsbildung. An der Universität zu Köln übernimmt Professorin Protsch Lehrveranstaltungen am Institut für Soziologie und Sozialpsychologie. So wird sie im Rahmen von Praxisseminaren die Studierenden befähigen, eigene Projekte zu Fragen aus der Bildungs-, Berufs- und Arbeitsmarktforschung zu erarbeiten und anhand der Analyse quantitativer Daten zu beantworten. Am BIBB ist sie mitverantwortlich für die methodische Ausbildung und Beratung des wissenschaftlichen Nachwuchses im Rahmen des BIBB-Graduiertenförderungsprogramms.

Die Forschungsschwerpunkte von Professorin Protsch liegen in den Bereichen Bildung, Ausbildung und Arbeitsmarkt. Sie nutzt hierbei als Methoden vor allem Analysen quantitativer Individual- und Betriebsdaten sowie (Quasi-)Experimente. Protsch war nach ihrer Promotion im Fach Soziologie, die mit dem Ernst-Reuter-Preis der FU Berlin ausgezeichnet wurde, als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Projektleiterin am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) tätig. Sie war zudem Gastwissenschaftlerin an der Yale University (USA) und der University of Sydney (Australien) sowie Fellow des College for Interdisciplinary Educational Research (CIDER). Zuletzt übernahm sie die Vertretung der Professur »Quantitative Methoden der Empirischen Sozialforschung und Sozialstrukturanalyse« an der Europa-Universität Flensburg.

RECHTSWISSENSCHAFTLICHE //// FAKULTÄT ////



Professor Dr. Clemens Höpfner, bisher Westfälische Wilhelms-Universität Münster, wurde zum W3-Professor für Bürgerliches

Recht und Arbeitsrecht ernannt. Er ist seit dem 1. April 2022, zusammen mit Professor Dr. Jens Koch, der zum 1. Oktober 2022 das Amt übernimmt, neuer geschäftsführender Direktor des Instituts für Arbeits- und Wirtschaftsrecht (AWR). Professor Höpfner leitet und verantwortet im AWR die Abteilung Arbeitsrecht. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im kollektiven Arbeitsrecht, insbesondere im Tarifvertrags- und Arbeitskampfrecht, sowie im Bürgerlichen Recht.

Professor Höpfner studierte von 1999 bis 2004 Rechtswissenschaften an der Universität Konstanz. Nach der Promotion bei Professor Dr. Dres. h.c. Bernd Rütters mit einer methodologischen Arbeit und dem Referendariat am Oberlandesgericht Karlsruhe war er von 2009 bis 2014 Akademischer Rat auf Zeit am Institut für Arbeits- und Wirtschaftsrecht der Universität zu Köln. Unter Betreuung von Professor Dr. Martin Henssler habilitierte er sich mit einer Schrift zum Tarifvertragsrecht. Von 2015 bis 2017 war Professor Höpfner Inhaber des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, Arbeitsrecht, Unternehmensrecht und Rechtstheorie an der Universität Konstanz. 2017 wechselte er an die Westfälische Wilhelms-Universität Münster und war dort bis zu seiner Rückkehr an die Universität zu Köln Direktor des Instituts für Arbeits-, Sozial- und Wirtschaftsrecht.



Professor Dr. Stephan Rixen ist zum W3-Professor für Öffentliches Recht mit dem Schwerpunkt Staatsrecht und Öffentliches Wirtschaftsrecht ernannt worden. Er ist seit dem 1. April 2022 Direktor des Instituts für Staatsrecht. Zu seinen Forschungsschwerpunkten in Köln gehört die »Sozialstaatsbedürftigkeit« von Wirtschaft und Gesellschaft, also die sozialstaatliche Rahmung ökonomischer und gesellschaftlicher Prozesse insbesondere in Krisenzeiten, ferner das Thema »Wirklichkeitskonstruktion als Demokratiegefahr: Leugnung, Zweifel und Skepsis als staatsrechtliches Problem«.

Professor Rixen hat Jura an der Eberhard Karls Universität Tübingen und der Katholieke Universiteit Leuven (Belgien) studiert. Seine Promotion an der Justus-Liebig-Universität Gießen wurde von Professor Dr. Wolfram Höfling betreut. An das Referendariat, unter anderem mit einer Station beim Bundesverfassungsgericht, schloss sich zunächst eine Tätigkeit als Rechtsanwalt in einer auf wirtschaftsstrafrechtliche Fragestellungen spezialisierten Kanzlei in Berlin an. Die Habilitation, verbunden mit der Lehrbefugnis für Staats- und Verwaltungsrecht, deutsches und europäisches Sozialrecht sowie öffentliches Wirtschaftsrecht, erfolgte an der Universität zu Köln, ebenfalls betreut von Professor Dr. Höfling. An dem von ihm geleiteten Institut für Staatsrecht und der dem Institut angegliederten Forschungsstelle für das Recht des Gesundheitswesens war Stephan Rixen als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig. 2007 übernahm er einen Lehrstuhl für das Recht sozialer Dienstleistungen und Einrichtungen an der Universität Kassel. Von 2010 bis 2022 war Professor Rixen Inhaber des Lehrstuhls für Öffentliches Recht, Sozialwirtschafts- und Gesundheitsrecht (Lehrstuhl für Öffentliches Recht I) der Universität Bayreuth.

////



Professorin Dr. Anja Schiemann, bisher Deutsche Hochschule der Polizei in Münster, ist zur W2-Professorin für Strafrecht und Strafprozessrecht ernannt worden.

Professorin Schiemann studierte Rechtswissenschaften an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main und absolvierte in Frankfurt auch ihr Referendariat. Nach dem Zweiten Staatsexamen wurde sie als Rechtsanwältin zugelassen und arbeitete als Redakteurin im C.H. Beck-Verlag in der Frankfurter Niederlassung. Zuletzt war sie dort für das strafrechtliche Ressort der Neuen Juristischen Wochenschrift verantwortlich. Sie promovierte bei Professor Dr. Klaus Lüderssen zu einem Thema aus dem Bereich Literatur und Recht. Neben ihrer Verlagstätigkeit nahm Professorin Schiemann eine Tätigkeit als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl von Professor Dr. Dr. Dirk Fabricius auf. In ihrer Habilitation widmete sie sich Fragen der Schuldfähigkeit. Für die Fächer Strafrecht, Strafverfahrensrecht und Kriminologie wurde ihr die *venia legendi* erteilt. Nach einer Tätigkeit zunächst als Wissenschaftliche Mitarbeiterin, dann als Rechtsanwältin in der Kanzlei Wessing & Partner erhielt sie 2014 den Ruf an die Deutsche Hochschule der Polizei in Münster. Dort leitete Schiemann als Universitätsprofessorin das Fachgebiet »Strafrecht, Strafprozessrecht und Kriminalpolitik«.

//// MEDIZINISCHE FAKULTÄT ////



Professorin Dr. Nicola H. Bauer, bisher Hochschule für Gesundheit Bochum, hat zum 1. April 2022 die neu eingerichtete W2-Professur für Hebammenwissenschaft übernommen. Nicola Bauer hat sich zum Ziel gesetzt, das neue Institut Hebammenwissenschaft aufzubauen sowie den Bachelorstudiengang Angewandte Hebammenwissenschaft mit zu entwickeln und zu etablieren.

Professorin Bauer verfolgt ein interdisziplinäres Forschungs- und Lehrkonzept. Ihre Forschungstätigkeit umfasst unterschiedliche Themenfelder, wie beispielsweise das aktuelle vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Forschungsprojekt »HeBAR – Augmented Reality gestütztes Lernen in der hochschulischen Hebammenausbildung« in Kooperation mit der Ruhr-Universität Bochum und

der Hochschule Emden/Leer. Weitere Forschungsbereiche sind die geburtshilfliche Versorgung durch Hebammen im klinischen und außerklinischen Bereich sowie das interprofessionelle Simulationstraining von geburtshilflichen und pädiatrischen Notfallsituationen in der akademischen Hebammenausbildung. In der Lehre möchte sie die Studierenden der primärqualifizierenden Studiengänge über interprofessionelle Projekte mit unterschiedlichen Berufsgruppen in der Versorgung von Frauen, ihren Kindern und Familien zusammenbringen.

Nicola Bauer schloss nach einer Ausbildung zur Hebamme und anschließender mehrjähriger Tätigkeit als Hebamme das Studium der Pflege/Pflegemanagement an der Evangelischen Fachhochschule Berlin ab. Sie arbeitete anschließend als Dozentin und Lehrende im Bereich Hebammen- und Pflegeausbildung. Von 2004 bis 2010 war sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin in Versorgungsforschungsprojekten im Verbund Hebammenforschung an der Stiftung Fachhochschule Osnabrück tätig. 2010 promovierte Bauer in Humanwissenschaften an der Universität Osnabrück. Ab 2010 war sie hauptberufliche Professorin für Hebammenwissenschaft an der Hochschule für Gesundheit Bochum und dort an der Entwicklung, Organisation und Umsetzung des Modellstudiengangs Hebammenkunde maßgeblich beteiligt. Von September 2011 bis August 2020 leitete sie diesen Studiengang. Ein Forschungssemester führte sie 2018 an die Griffith University Brisbane/Queensland (Australien).

////



Professor Dr. Jonathan Jantsch, bisher Universitätsklinikum Regensburg, ist neuer Lehrstuhlinhaber der W3-Professur für Mikrobiologie und Hygiene und Direktor des Instituts für Medizinische Mikrobiologie, Immunologie und Hygiene an der Uniklinik Köln und der Medizinischen Fakultät. Er arbeitet dort an analytischen Verfahren zur Identifizierung von Erregern und Resistenzprofilen und forscht auf dem Gebiet der Infektionsimmunologie.

In seinen grundlagenorientierten Forschungsarbeiten beschäftigt sich Professor

Jantsch schwerpunktmäßig mit der Frage, welche Gewebebedingungen eine gelungene Infektionsabwehr fördern. Hierbei sind vor allem der Einfluss der lokalen Natriumbilanz und die Sauerstoffverfügbarkeit von großer Bedeutung. Beide haben Einfluss auf Pathogenität von Infektionserregern, Mikrobiom, Infektionsabwehr und Immunantwort. In einer alternden, multimorbiden Gesellschaft verändern Erkrankungen, chirurgische Eingriffe und multimodale Therapien nicht nur das Immunsystem, sondern diese Erkrankungen und deren Therapien verwandeln auch das Gewebemikromilieu. Hier muss das Immunsystem operieren, um eine Infektion erfolgreich abzuwehren oder eine proaktive Impfantwort hervorzubringen.

Jonathan Jantsch hat nach seinem Medizinstudium, das mit einem Stipendium für besonders Begabte von der bayrischen Landesregierung gefördert wurde, 2005 an der FAU Erlangen-Nürnberg in Medizinischer Mikrobiologie promoviert. Daran schloss sich 2014 die Anerkennung zum Facharzt für Mikrobiologie, Virologie und Infektionsepidemiologie sowie die Habilitation in Medizinischer Mikrobiologie und Immunologie an. 2014 wurde er an der Universität Regensburg zum W2-Professor für Bakteriologie und Infektionsabwehr ernannt. Seit 2017 war er dort Leiter des Bereichs Klinische Bakteriologie am Institut für Klinische Mikrobiologie und Hygiene. 2021 erfolgte die Anerkennung zum Fachimmunologen (DGfI).

////

Professorin Dr. Beate Müller, bisher Goethe-Universität Frankfurt am Main, ist zur W3-Professorin für Allgemeinmedizin berufen worden. Sie ist seit dem 1. April 2022 Leiterin des neugegründeten Instituts für Allgemeinmedizin an der Uniklinik Köln und der Medizinischen Fakultät. In dem neuen Institut widmet sie sich mit ihrem Team den vielen Facetten der Allgemeinmedizin in Patientenversorgung, Forschung und Lehre. Ein Fokus ihrer Tätigkeit liegt dabei auf den Auswirkungen des Klimawandels auf die Gesundheit, zum Beispiel in Form von Hitzeperioden, und wie dies die Arbeit in der Hausarztpraxis beeinflusst. Zu ihren wichtigsten wissenschaftlichen Schwerpunkten zählt zudem die Patientensicherheit in der ambulanten Versorgung, beispielsweise die

Frage, wie Praxen mit Fehlern umgehen. Ein weiterer Schwerpunkt sind digitale Gesundheitsanwendungen, die vor allem für die hausärztliche Versorgung auf dem Land Vorteile in der Patientenbetreuung bieten können.

Nach ihrem Studium der Humanmedizin und der Promotion an der Goethe-Universität Frankfurt am Main begann Beate Müller 2012 die Weiterbildung zur Fachärztin für Allgemeinmedizin im Krankenhaus in Düren sowie in einer hausärztlichen Praxis im Sauerland. 2015 wechselte sie an das Institut für Allgemeinmedizin der Goethe-Universität, wo sie Anfang 2017 die Leitung des Arbeitsbereichs Patientensicherheit übernahm. 2020 absolvierte Professorin Müller ihre Facharztprüfung und arbeitet seitdem neben ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit als Fachärztin für Allgemeinmedizin in einer hausärztlichen Praxis in Offenbach.

//// PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT ////



Professorin Dr. Gabriella Cianciolo Cosentino, bisher Technische Universität Kaiserslautern, ist zur W2-Professorin für Architekturgeschichte am Kunsthistorischen Institut der Universität zu Köln ernannt worden. In ihren Forschungen befasst sie sich unter anderem mit der Architekturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Architekturtheorie und Historiographie, Cultural Heritage und Denkmalpflege. Ihr Ansatz an der Schnittstelle zwischen Architektur- und Kunstgeschichte ist stark fachübergreifend ausgerichtet.

Gabriella Cianciolo Cosentino schloss 1999 ihr Architekturstudium an der Universität von Palermo ab, wo sie 2004 in Architekturgeschichte und Denkmalpflege promovierte. Seit 2004 unterrichtet sie Geschichte und Theorie der Architektur an italienischen und deutschen Universitäten. Sie erhielt Grants und Post-Doc-Stipendien von italienischen, deutschen und internationalen Institutionen, darunter des MIUR (Italienisches Ministerium für Bildung, Universität und Forschung), des DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst), der Alexander von Humboldt-Stiftung, der Bi-

bliotheca Hertziana und der Italian Academy for Advanced Studies in America an der Columbia University. Von 2014 bis 2017 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Technischen Universität München und verantwortlich für ein DFG-Projekt. Von 2015 bis 2019 koordinierte Gabriella Cianciolo Cosentino am Kunsthistorischen Institut in Florenz – Max-Planck-Institut ein von der Fraunhofer-Gesellschaft und der Max-Planck-Gesellschaft gefördertes, interdisziplinäres Forschungsprojekt zu Pompeji. Seit 2020 leitet sie das EU-Projekt »GAP – Graffiti Art in Prison«. 2020 habilitierte sie an der Technischen Universität München und seit Oktober 2021 war sie als Professorin für Geschichte und Theorie der Architektur am Fachbereich Architektur der Technischen Universität Kaiserslautern beschäftigt.

MATHEMATISCH-NATURWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT



Dr. Dennis Mücher, bisher University of Guelph/Ontario (Kanada), ist zum W2-Professor für Experimentalphysik im Institut für Kernphysik ernannt worden. Er wird dort die Leitung der Abteilung Beschleuniger-Massenspektrometrie (AMS) übernehmen, welche einen elektrostatischen Tandem-Beschleuniger mit einer maximalen Spannung von 6 Millionen Volt und verschiedenen Detektoren zur Ionenanalyse betreibt. Die Anlage ist das Herzstück von CologneAMS, dem Zentrum für Beschleuniger-Massenspektrometrie an der Universität zu Köln, an dem verschiedene Institute, insbesondere das Institut für Geologie, interdisziplinäre Forschung betreibt. Mittels AMS können verschiedene Proben auf kleinste Anteile radioaktiver Elemente untersucht werden. AMS eignet sich damit zum Beispiel zur Altersbestimmung, für toxikologische Untersuchungen und für Aspekte der Umweltphysik. Mücher möchte die Möglichkeiten bei Cologne-AMS in Zusammenarbeit mit den anderen Instituten deutlich ausbauen und den Schwerpunkt »Medizinphysik« hinzufügen.

Mücher war 2022 als Associate Professor (mit Tenure) an der University of Guelph tätig. 2016 wurde er als Assistant Professor in

einer gemeinsamen Berufung der University of Guelph und TRIUMF (UBC, Vancouver, Kanada) eingestellt. Von 2010 bis 2015 war er unter anderem als Akademischer Rat und Gruppenleiter an der Technischen Universität München tätig. Sein Studium mit Promotion hat er an der Universität zu Köln absolviert.



//////
Dr. Nadine Töpfer ist zur W2-Professorin für Metabolische Rekonstruktion und Flussmodellierung mit Tenure-Track auf W3 am Institut für Pflanzenwissenschaften ernannt worden.

Die Naturwissenschaftlerin studierte Biologie, Biophysik und Physik an der Universität Potsdam und der Humboldt-Universität zu Berlin. Ihr Promotionsstudium absolvierte sie am Max-Planck-Institut für Molekulare Pflanzenphysiologie und der Universität Potsdam. Von 2014 bis 2019 forschte sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Weizmann Institute in Israel und an der Oxford University. Seit 2019 leitete sie eine unabhängige Arbeitsgruppe am Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung in Gatersleben, bis sie 2022 den Ruf der Universität zu Köln annahm.



//////
Professor Dr. Stefan Wesner, bisher CIO und Direktor des Kommunikations- und Informationszentrums der Universität Ulm, ist zum Direktor des IT Centers verbunden mit einer W3-Professur für Informatik mit dem Themenschwerpunkt Parallele und Verteilte Systeme ernannt worden.

Nach einem Studium der Elektrotechnik an der Universität des Saarlandes war er von 1997 bis 2010 als Doktorand und Post-Doc am Höchstleistungsrechenzentrum Stuttgart (HLRS) in verschiedenen nationalen und Europäischen Forschungsprojekten in den Themenfeldern Netze, Grids und Höchstleistungsrechnen involviert. Von 2011 bis 2012 war er geschäftsführender Direktor des HLRS bevor er in 2013 auf die Leitung des Kommunikations- und Informationszentrums und einer W3-Professur an der Universität Ulm berufen wurde. Als wissenschaftlicher Leiter des Landeshochschulnetzes Baden-Württemberg (BelWü) war er zeitgleich für die Internetanbindung aller Universitäten und Hochschulen in Baden-Württemberg verantwortlich. Neben seinen Aufgaben am IT Center wird sich seine Gruppe in der Forschung um effiziente Nutzung von parallelen und heterogenen Rechensystemen, komplexen verteilten Ausführungsumgebungen bis hin zu spezialisierten Betriebssystemen beschäftigen.



//////
Dr. Dirk Witthaut, Institut für Theoretische Physik sowie Forschungszentrum Jülich, ist zum W2-Professor nach dem Jülicher Modell berufen worden. Er arbeitet an der Schnittstelle von Physik, Statistik und Energiewissenschaften. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Dynamik und Stabilität von Versorgungsnetzen, sowie die statistische Analyse und Modellierung von Energiesystemen.

Nach seiner Promotion in Kaiserslautern 2007 war Dr. Witthaut als Postdoktorand in Kopenhagen und Göttingen, sowie als Gastdozent am Kigali Institute of Science and

Technology in Ruanda tätig. Seit 2014 leitet er eine Forschungsgruppe am Institut für Energie- und Klimaforschung am Forschungszentrum Jülich und war ab 2017 auch Juniorprofessor in Köln.

HUMANWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT



Professor Dr. Tobias Bernasconi, bisher Pädagogische Hochschule Heidelberg, ist zum W3-Professor für Pädagogik und Rehabilitation bei Menschen mit geistiger und komplexer Behinderung ernannt worden.

Professor Bernasconi hat bereits an der Universität zu Köln und der TU Dortmund gelehrt. Zuletzt war er als Professor für Pädagogik und Didaktik im Förderschwerpunkt geistige Entwicklung an der Pädagogischen Hochschule in Heidelberg beschäftigt. Neben der wissenschaftlichen Ausbildung von Sonderpädagogen engagiert sich Bernasconi im Lehrgang Unterstützte Kommunikation (LUK) im Rahmen der berufsbegleitenden Weiterbildung von Kommunikationspädagogen. Er ist aktives Mitglied der nationalen und internationalen scientific community und vertritt dort die Schwerpunkte Unterstützte Kommunikation, Inklusion sowie Aspekte rund um die Lebens-, Bildungs- und Teilhabesituation von Menschen mit komplexer Behinderung. An der Universität zu Köln wird Professor Bernasconi einen Schwerpunkt im Bereich Alter und komplexe Behinderung aufbauen und dabei die vielfältigen Möglichkeiten zur interdisziplinären Vernetzung und Zusammenarbeit an der Universität zu Köln nutzen.

AKÜDO

Akademischer Übersetzungs- und Dolmetscherdienst

Zülpicher Straße 197 · 50937 Köln · 0221 / 28 29 835 · www.akuedo.de



DRITTMITTEL UND FÖRDERGELDER

Emmy Noether-Gruppe für Forschung zu HIV-Antikörpern

Dr. Dr. Philipp Schommers, Facharzt und Clinician Scientist an der Klinik I für Innere Medizin der Uniklinik Köln und der Medizinischen Fakultät, erhält eine Förderung des renommierten Emmy Noether-Programms der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Seine Forschungsarbeit zum Thema »Charakterisierung von HIV-1 Antikörperresistenzen in Patienten und ihr Einfluss auf die virale Fitness« wird in den nächsten sechs Jahren mit insgesamt circa 2,3 Millionen Euro gefördert. Das Emmy Noether-Programm eröffnet besonders qualifiziertem wissenschaftlichen Nachwuchs die Möglichkeit, eigenverantwortlich eine Nachwuchsgruppe zu leiten und sich so für eine Hochschulprofessur zu qualifizieren.

Die HIV/AIDS-Pandemie hat seit ihrem Bekanntwerden mehr als 35 Millionen Opfer gefordert. Weltweit sterben von aktuell 38 Millionen Infizierten etwa 700.000 Menschen jährlich. Trotz wirksamer Therapien gelingt es nicht, die Pandemie einzudämmen. Daher ruhen große Hoffnungen auf neuen Antikörpern gegen HIV, die intensiv erforscht werden. Diese Antikörper könnten Patient:innen zukünftig als Therapie oder zur Prophylaxe gegeben werden. Außerdem ist aktuell eine neue Generation an HIV-Impfstoffen in der Erprobung, die solche Antikörper hervorrufen sollen.

Die in der Klinik I für Innere Medizin angesiedelte, translational forschende Emmy Noether-Nachwuchsgruppe von Schommers entwickelt neue Methoden, um Resistenzen

gegenüber Antikörpern in HIV-infizierten Patienten zu identifizieren sowie vorherzusagen. Das Projekt ist daher von großer Bedeutung für zukünftige Therapien von HIV-Patient:innen mit breit neutralisierenden Antikörpern. Zudem kann es entscheidend dabei helfen, zukünftige HIV-Impfungen zu verbessern und deren Wirksamkeit vorherzusagen. Neben den Laborarbeiten wird sich die Arbeitsgruppe des Wissenschaftlers auch um die Verbesserung der klinischen Anwendbarkeit von Antikörper-Therapien gegen Infektionskrankheiten wie HIV oder COVID-19 kümmern.

Das Gateway Exzellenz Start-up Center der Uni Köln geht in die zweite Förderphase

Das Land NRW bewilligt die weitere Förderung des Gateway Exzellenz Start-up Centers. Eine von Wirtschafts- und Digitalminister Professor Dr. Andreas Pinkwart eingesetzte Expert:innen-Jury hat der Gründungsförderung der Uni Köln eine herausragende Leistung bescheinigt und eine Fortsetzung der Unterstützung bis Ende 2024 empfohlen. Damit bleibt die Uni Köln eine von sechs Hochschulen in NRW mit einem Exzellenz Start-up Center (ESC). Das Land fördert die sechs ESC und weitere Einzelprojekte seit 2019 mit insgesamt 150 Millionen Euro.

Das Gateway ESC hat in den ersten beiden Jahren bereits viel für eine starke Gründungskultur an der Universität unternommen. So hat die Uni Köln neun

gründungsaffine Professuren eingerichtet, die Themen rund um Entrepreneurship, Digitalisierung und Innovation auf Dauer in Forschung und Lehre verankern – ein besonderes Merkmal der Kölner Gründungsförderung. Des Weiteren wurde die Kooperation mit weiteren Kölner Hochschulen ausgebaut, deren Gründungsservices nun auch unter der Dachmarke Gateway auftreten. Drei Netzwerke regeln zudem die Zusammenarbeit mit Fördernden (Gateway Förderverein), Alumni (Gateway Alumni Network) sowie Unternehmen und Institutionen aus dem regionalen Ökosystem (Gateway Connect). Zurzeit entsteht dank großer Zuwendungen von Stifter:innen das Innovations- und Gründungszentrum auf dem Campus der

Uni, das auf mehr als 3.000 Quadratmetern Arbeitsplätze für Gründungsteams, das Gateway ESC und Partner:innen aus dem Ökosystem bieten wird.

Das Gateway ESC ist die Anlaufstelle für alle Gründungsinteressierten und Start-ups an der Universität. Die kostenlosen Angebote umfassen Gründungscoaching, Beratung zu Fördermitteln, Inkubator-Plätze und ein Accelerator-Programm. Darüber hinaus können sich Studierende und Forschende Know-how in Lehrveranstaltungen und Workshops aneignen und Kontakte in das Kölner Start-up-Ökosystem aufbauen.

Neuer Sonderforschungsbereich in den Pflanzenwissenschaften

Die Universität hat bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) den Sonderforschungsbereich SFB TRR 341 »Plant Ecological Genetics« erworben. Ebenfalls am SFB beteiligt sind die Universitäten Düsseldorf, Bochum, Marburg und Potsdam sowie das Max-Planck-Institut für Pflanzengzüchtungsforschung in Köln. Im neuen SFB werden die genetischen Grundlagen für die Reaktionen und Anpassungen von Pflanzen auf globale Umweltveränderungen erforscht. Sprecherin ist die Pflanzenforscherin Professorin Dr. Juliette de Meaux von der Universität zu Köln. Der neue Sonderforschungsbereich wird für die Förderphase von zunächst vier Jahren mit einer Summe von rund 10 Millionen Euro gefördert.

Ökosysteme sind weltweit durch vom Menschen verursachte Zerstörung bedroht. Mehr als ein Drittel aller Ökosysteme der Erde wurde in landwirtschaftliche Nutzflächen und menschliche Siedlungen umgewandelt. Mindestens ein weiteres Drittel wurde durch Fragmentierung, nicht nachhaltige Bewirtschaftung und die Invasion exotischer Arten stark angegriffen. Durch den Klimawandel werden diese negativen Trends noch verschärft. Entscheidend für das Funktionieren von Ökosystemen und damit für fast alle Nahrungsnetze sind Pflanzen. Um zu überleben müssen sich Pflanzen an die raschen Veränderungen der Umwelt und den damit einhergehenden Wandel der Lebensbedingungen anpassen.

Mutter und Kind im Mittelpunkt: Nachwuchsgruppe erforscht die Qualität der Geburtshilfe in Deutschland

Anfang Mai startete das Forschungsprojekt »MAM-Care – Maternal involvement, centeredness, safety and care in obstetrics« am Institut für Medizinsoziologie, Versorgungsforschung und Rehabilitationswissenschaft (IMVR). Die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) mit insgesamt circa 980.000 Euro zunächst bis 2025 geförderte Nachwuchsgruppe untersucht die Sicht der Mütter/Gebärenden auf die Ge-

Die beteiligten Wissenschaftler:innen des neuen SFB untersuchen die Anpassung von Pflanzenarten, die unter Bedingungen begrenzter Ressourcen, abiotischem Stress (Stressfaktoren, an denen Lebewesen nicht direkt beteiligt sind) und der Konkurrenz mit anderen Pflanzen unterschiedlich wachsen können.

Durch den Einsatz modernster Gentechnik in Verbindung mit einer Kombination aus Feldstudien und kontrollierten Umweltmanipulationen werden die Forschenden eine Brücke zwischen der Realität der ökologischen Bedingungen und der für genetische Studien erforderlichen Reproduzierbarkeit schlagen. Auf diese Weise werden sie Genvariationen identifizieren, die das Überleben und die Fortpflanzung als Reaktion auf diese veränderten Bedingungen steuern. Durch den Vergleich eng und entfernt verwandter Arten können sie beurteilen, ob die Funktionen von Genen, die die Anpassung von Pflanzen fördern, im Laufe der Evolution erhalten geblieben sind oder ob sie von der ökologischen Spezialisierung abhängen.

Das Konsortium umfasst auch die Einrichtung einer Graduiertenschule und wird ein Projekt auf den Weg bringen, das Bürger:innen in die Entwicklung und Gestaltung künftiger Forschung einbezieht. Letztendlich wird die Arbeit des SFBs Erkenntnisse liefern, die künftige Bemühungen um den Erhalt natürlicher Ökosysteme unterstützen.

burtserfahrung, aber auch die Perspektive der Versorgenden, wie Hebammen und Ärzt:innen, rund um die Geburt. Ziel dieser Forschung zur Sicherheit und Versorgungsqualität des Geburtsprozesses ist es, den Status quo zu erfassen und gleichzeitig Einflussfaktoren zu identifizieren, die zu einer höheren Zufriedenheit der Mütter/Gebärenden – aber auch der Versorgenden – führen.

Kompetenzzentrum Kinderschutz im Gesundheitswesen wird verlängert

Das Kompetenzzentrum Kinderschutz im Gesundheitswesen (KKG NRW) erhält vom Land Nordrhein-Westfalen für weitere drei Jahre eine Förderung in Höhe von 1,93 Millionen Euro. Das KKG NRW unter der Leitung von Professorin Dr. Sibylle Banaschak am Institut für Rechtsmedizin der Kölner Universitätsmedizin wurde 2019 in Partnerschaft mit den Vestischen Kliniken in Datteln modellhaft für NRW aufgebaut. Es unterstützt Akteur:innen im Gesundheitswesen, die mit möglichen Fällen von Kindeswohlgefährdung in Berührung kommen. Dazu gehören neben pädiatrischen Praxen und Ärzt:innen anderer Fachrichtungen auch Pflegekräfte, Rettungsdienste und Hebammen.

Darüber hinaus bietet es Qualifizierung und Fortbildung zu Themen des medizinischen Kinderschutzes sowie Beratung in konkreten Verdachtsfällen auf Kindesmisshandlung, sexuellen Missbrauch und Vernachlässigung. Nicht zuletzt unterstützt das Team bei der Diagnostik, Plausibilitätsprüfung und Befundsicherung.

Zusätzlich zum bisherigen Angebot wird das Kompetenzzentrum in der nächsten Förderphase verstärkt die Gesundheitsämter beim Auf- und Ausbau der Kinderschutzarbeit vor Ort unterstützen.


UNIKLINIK
KÖLN

Agentur Leven | www.alh.de

Jetzt!

Blut spenden.



Uniklinik Köln – Blutspendezentrale
Kerpener Straße 62, Tel. 0221 478-4805

Mo – Mi 12:00 – 20:00 Uhr
Do – Sa 7:30 – 14:00 Uhr

uni-blutspende.koeln



VERSTORBEN**Professor Dr. Georg Ilgenfritz,**

Professor em. der Physikalischen Chemie, ist am 21. April 2022 im Alter von 83 Jahren verstorben.

Professor Dr. Dr. h.c. Klaus Luig,

Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Römisches Recht und neuere Privatrechtsgeschichte sowie von 1997 bis 1999 Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, ist am 25. April 2022 im Alter von 86 Jahren verstorben.

Professor Dr. Bernd Dietrich Woermann,

Professor em. der Physikalischen Chemie, ist am 3. Mai 2022 im Alter von 90 Jahren verstorben.

Neues Graduiertenkolleg in den Neurowissenschaften bewilligt

Gehirnstimulation kann Menschen mit neurologischen Erkrankungen helfen, sich wieder besser bewegen, erinnern oder sprechen zu können. Was genau passiert, wenn das Gehirn zum Beispiel elektrisch, magnetisch oder pharmakologisch stimuliert wird, wollen Forschende im neuen DFG-Graduiertenkolleg 2783 »Neuromodulation motorischer und kognitiver Funktionen im gesunden und kranken Gehirn« herausfinden. Die Forschenden der Universitäten Oldenburg (Sprecherhochschule) und Köln untersuchen auch, zu welchen Veränderungen im Alltag solche Behandlungsmethoden bei Patient:innen tatsächlich führen.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert das Graduiertenkolleg für fünf Jahre; die Fördersumme beträgt 6,5 Millionen Euro. Die Förderung ermöglicht es 13 Promovierenden, in diesem Bereich zu forschen. Sie werden dabei von elf Wissenschaftler:innen der Universität Oldenburg und einem Wissenschaftler der Universität Köln angeleitet.

Professorin Dr. Christiane Thiel, Leiterin der Abteilung Biologische Psychologie der Universität Oldenburg, leitet das neue Graduiertenkolleg gemeinsam mit der Neuropsychologin Dr. Cornelia Kranczioch. Im Fokus der Nachwuchsforschenden wird die Frage stehen, wie und warum verschiedene Methoden der Hirnstimulation bei neurologischen Erkrankungen erfolgreich sein könnten. Sie arbeiten dabei mit modernsten Geräten etwa der Magnetresonanztomographie, Magnetenzephalografie und Elektroenzephalographie.

Professor Dr. Christian Grefkes, Leiter der Oberarzt der Klinik für Neurologie der Uniklinik Köln, ist an dem neuen Graduiertenkolleg an zwei Teilprojekten zum Thema Magnetstimulation der Hirnrinde von Gesunden und Schlaganfall-Patient:innen beteiligt. In seinen Projekten will er herausfinden, welche Hirnregionen die motorische Funktionserholung nach einem Schlaganfall antreiben, um somit neue Therapiemöglichkeiten zu entwickeln.



**Alles drin,
was man
braucht.**

**Ob offline, online oder mobil –
dein Sparkassen-Girokonto
kann das.**

Jetzt online abschließen: skbn.de/girokonto

Wenn's um Geld geht – Sparkasse.



**Sparkasse
KölnBonn**



v.l.n.r.: Professor Dr. Christian Frezza (Altersforschung), Susanne Ludewig-Greiner (Dezernat 7 Forschungsmanagement), Professorin Dr. Kate Rigby (Environmental Humanities), Rektor Professor Dr. Axel Freimuth, Professor Dr. Bart Thomma (Pflanzenbiologie), Professorin Dr. Carien Niessen (Altersforschung)

Drei Wissenschaftler:innen kommen mit Alexander von Humboldt- Professuren nach Köln

Einundzwanzig Spitzenforschende sind im Mai in Berlin mit Deutschlands höchstdotiertem internationalen Forschungspreis, der Alexander von Humboldt-Professur, ausgezeichnet worden. Unter den Geehrten befanden sich drei Forscher:innen, die mit der Humboldt-Professur an die Universität zu Köln gewechselt sind: der Stoffwechselforscher Professor Dr. Christian Frezza, die Literaturwissenschaftlerin Professorin Dr. Kate Rigby und der Mikrobiologe Professor Dr. Bart Thomma. Bundesforschungsministerin Bettina Stark-Watzinger und Hans-Christian Pape, Präsident der Humboldt-Stiftung, überreichten die mit bis zu fünf Millionen Euro dotierten Preise während einer Festveranstaltung.

Krebszellen wachsen deutlich schneller als gewöhnliche Zellen im Körper. Ihr Stoffwechsel funktioniert deshalb anders und verwertet Nährstoffe mit großer Geschwin-

digkeit. **Christian Frezza** sucht nach Wegen, wie die Nährstoffverarbeitung in den Krebszellen so gestört oder sogar verhindert werden kann, dass diese nicht mehr wachsen und schließlich sterben.

Kate Rigby ist eine zentrale Figur im Forschungsgebiet der Environmental Humanities. Mit ihr als Direktorin des neuen Zentrums für »Multidisciplinary Environmental Studies in the Humanities« möchte die Universität sich als Standort für interdisziplinäre globale Umweltforschung etablieren.

Bart Thomma erforscht Bodenorganismen und ihre Wechselwirkungen mit Pflanzen. Ein »Centre for Microbial Interactions« ist im Aufbau, das Thomma leiten und in dem er die evolutionäre Mikrobiologie und Pflanzenpathologie vertreten wird. Außerdem hat er vor, mit Humanbiolog:innen zusammen zu arbeiten. Denn wenn man Mikroorganismen im Boden mit ihrer Ge-

netik und ihren Wechselwirkungen genauer versteht, könnte das auch hilfreich für die Medizin sein – zum Beispiel für die Verbesserung von Antibiotika.

Mit der Alexander von Humboldt-Professur zeichnet die Humboldt-Stiftung bisher jährlich bis zu zehn weltweit führende, im Ausland tätige Forscher:innen aller Disziplinen aus. Sie ist mit je fünf Millionen Euro für experimentell und je dreieinhalb Millionen Euro für theoretisch arbeitende Wissenschaftler:innen dotiert. Neben der herausragenden wissenschaftlichen Qualifikation der Kandidat:innen sind die Konzepte der Hochschulen entscheidend, die den Forschenden und ihren Teams eine dauerhafte Perspektive in Deutschland bieten sollen. Die Auszeichnung wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert.

Humboldt.

Zukunftspreise: Fünf herausragende Forscher:innen ausgezeichnet

Die Universität hat die Zukunftspreise 2022 an fünf Wissenschaftler:innen für ihre herausragenden Forschungsleistungen verliehen. Damit erkennt sie an, dass individuelle Exzellenz der Kern des wissenschaftlichen Fortschritts ist und deshalb besonders gefördert und belohnt werden sollte. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde in diesem Jahr ein Leo Spitzer-Preis (Geisteswissenschaften) sowie ein Hans Kelsen-Preis (Rechts- und Wirtschaftswissenschaften) an Forscher:innen mit herausragenden wissenschaftlichen Leistungen in den letzten sechs Jahren vergeben. In der Kategorie Max Delbrück (Natur- und Lebenswissenschaften) wird kein Preis vergeben, da der Preis 2020 doppelt vergeben wurde. Zudem wurden drei Preise an herausragende Nachwuchswissenschaftler:innen verliehen. Die Zukunftspreise 2022 in der Übersicht:

Professor Dr. Christian Katzenmeier (Institut für Medizinrecht) erhielt den Hans Kelsen-Preis. **Juniorprofessor Dr. Tom Zimmermann** (Professur für Datenanalytik) erhielt den Hans Kelsen-Preis für Nachwuchswissenschaftler:innen. **Professor Dr. Andreas Speer** (Thomas Institut / a.r.t.e.s. Graduate School) erhielt den Leo Spitzer-Preis. **Dr. Angela Dorrough** (Social Cognition Center Cologne) erhielt den Leo Spitzer-Preis für Nachwuchswissenschaftler:innen. **Dr. Ciarán Hickey** (Institut für Theoretische Physik) erhielt den Max Delbrück-Preis für Nachwuchswissenschaftler:innen.

Die Forschungspreise sind mit jeweils 60.000 Euro pro Jahr für insgesamt zwei Jahre, bzw. 30.000 Euro pro Jahr für zwei Jahre bei den Nachwuchswissenschaftler:innen, ausgestattet.





Universität ernennt Rektoratsbeauftragte für Rassismuskritik

Zum 1. April 2022 wurde Professorin Dr. Katajun Amirpur (Orientalisches Seminar) als Rektoratsbeauftragte für Rassismuskritik ernannt. Sie wirkt in dieser zunächst für zwei Jahre bestellten Funktion auf den Abbau rassistischer Strukturen hin. Amirpur übernimmt in enger Abstimmung mit dem Prorektorat für Akademische Karriere und Chancengerechtigkeit lenkende und koordinierende Aufgaben, um rassistischer Diskriminierung entgegenzutreten. Konkret sollen zum einen die internen Beratungsstrukturen für rassistische Diskriminierungen von Studierenden wie Beschäftigten in enger Zusammenarbeit mit dem Referat Gender & Diversity Management aufgebaut und institutionalisiert

werden. Zum anderen wird Amirpur die rassismuskritische Auseinandersetzung der Universität in Lehre/Studium, Forschung und Verwaltung mitgestalten, unter anderem über hochschulöffentliche Werkstätten zu Rassismuskritik sowie über eine enge Verzahnung mit weiteren in dem Feld aktiven Gruppierungen.

Köln richtet als erste Universität Deutschlands diese Beauftragtenfunktion ein. Das heiße Amirpur zufolge nicht, dass es an der Universität mehr Rassismus gebe als anderswo, sondern dass das Problem hier aktiv angegangen werde. Die neu geschaffene Beauftragtenstelle für Rassismuskritik soll hierfür die zentrale Anlaufstelle sein, um das Gespräch zu koordinieren und zu moderieren.



**RECHTSWISSENSCHAFT-
LICHE FAKULTÄT**

Dr. iur. Matthias Kilian ist zum außerplanmäßigen Professor für Anwaltsrecht und anwaltsorientierte Juristenausbildung ernannt worden (Hans Soldan Stiftungsprofessur der Universität zu Köln).



**MEDIZINISCHE
FAKULTÄT**

Dr. med. Nuran Abdullayev, Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie, ist die *venia legendi* für Radiologie verliehen worden.

Privatdozent Dr. med. Jakob Lüker, Klinik III für Innere Medizin, ist die *venia legendi* für Innere Medizin und Kardiologie verliehen worden.

Juniorprofessor PD Dr. Dominik Pesta, Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR), Institut für Luft- und Raumfahrtmedizin, ist die *venia legendi* für Physiologie verliehen worden (Habilitation über Klinik II für Innere Medizin).

AUSZEICHNUNGEN UND EHRENÄMTER

**RECHTSWISSENSCHAFTLICHE
FAKULTÄT**

Professor Dr. Christian von Coelln wurde von der Ministerpräsidentenkonferenz in die Kommission zur Ermittlung der Konzentration im Medienbereich (KEK) berufen. Der Inhaber des Lehrstuhls für Staats- und Verwaltungsrecht sowie Wissenschaftsrecht und Medienrecht ist dort einer von sechs Sachverständigen des Rundfunks- und des Wirtschaftsrechts, die gemeinsam mit sechs Direktoren von Landesmedienanstalten die KEK bilden. Diese ist zuständig für die Sicherung von Meinungsvielfalt in Zusammenhang mit der bundesweiten Veranstaltung von Fernsehprogrammen. In diesem Rahmen prüft sie, ob Unternehmen durch die Erteilung von Fernsehzulassungen oder durch die Veränderung von Beteiligungsverhältnissen vorherrschende Meinungsmacht erlangt.

Professor Dr. Dr. h.c. Heinz-Peter Mansel, Direktor des Instituts für internationales und ausländisches Privatrecht und Prorektor für Internationales (Anfang 2018 bis Ende 2020), wurde von der Alexander von Humboldt-Stiftung mit der Werner-Heisenberg-Medaille ausgezeichnet. Er erhielt diese Würdigung »in Anerkennung seiner Verdienste in der Förderung der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit«.

Die Alexander von Humboldt-Stiftung mit Sitz in Bonn ist eine gemeinnützige Stiftung der Bundesrepublik Deutschland zur Förderung von Wissenschaftskooperationen zwischen exzellenten internationalen und deutschen Forschenden.

Die Werner-Heisenberg-Medaille ist nach dem bedeutenden Physiker und Nobelpreisträger benannt, der von 1953 bis 1975 Präsident der Alexander von Humboldt-Stiftung war.

MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Professorin Dr. Christiane Bruns, Direktorin der Allgemein-, Viszeral-, Tumor- und Transplantationschirurgie der Uniklinik Köln, war als herausragende Persönlichkeit der internationalen chirurgischen Fachgesellschaft

eingeladen, im Rahmen des »Corinne and Maurice (Hank) Greenberg International Visiting Professor«-Programms des NewYork-Presbyterian Hospital des Weill Cornell Medical College einen Fachvortrag zu halten und sich mit den chirurgischen Kolleg:innen in New York auszutauschen. Zuvor hatte sie im Rahmen des Jahreskongresses der American Surgical Association (ASA) in Chicago aufgrund ihrer herausragenden klinischen und wissenschaftlichen Tätigkeiten als akademische Chirurgin im Bereich der onkologischen Speiseröhren- und Bauchspeicheldrüsenchirurgie die Ehrenmitgliedschaft der ASA erhalten.

In ihrem Vortrag in New York sprach sie darüber, wie wichtig es für die Routineversorgung von Patient:innen mit Speiseröhren- und Bauchspeicheldrüsenkrebs ist, dass entsprechend klinisch relevanter Fragestellungen wissenschaftliche Forschungsergebnisse zügig in die Klinik umgesetzt werden. Auch betonte sie, dass dies nur durch fachübergreifende akademische Aus- und Weiterbildung des Nachwuchses umsetzbar sei.

Dr. Ann-Kristin Folkerts, Stellvertretende Leiterin der Abteilung Medizinische Psychologie | Neuropsychologie und Gender Studies an der Uniklinik Köln und der Medizinischen Fakultät, ist in Potsdam mit dem Innovationspreis 2022 der Parkinson Stiftung in der Kategorie Versorgungsforschung ausgezeichnet worden. Die Gerontologin erhält den mit 50.000 Euro dotierten Preis als Förderung für eine geplante Studie zum besseren Umgang mit Ängsten bei Patient:innen vor dem Fortschreiten der Krankheit bei Morbus Parkinson. Bisherige Studien zeigen, dass Patient:innen mit Morbus Parkinson vermehrt unter Krankheitssorgen leiden, die bei vielen ein dysfunktionales und damit behandlungsbedürftiges Ausmaß annehmen können. Allerdings liegen bisher, anders als für andere chronische Erkrankungen, keine Studien vor, die die Wirksamkeit eines spezifisch auf die Bedürfnisse der Parkinson-Betroffenen ausgerichteten Interventionsprogramm zum verbesserten Umgang mit Zukunftssorgen untersuchen.

Die Studie adaptiert ein bestehendes kognitiv-verhaltenstherapeutisches Behandlungsprogramm, welches bereits für

den Einsatz bei Krebs- und Arthritis-Patient:innen evaluiert wurde, gemeinsam mit der Zielgruppe. Anschließend erfolgt eine Wirksamkeitsüberprüfung im Rahmen einer quasi-randomisierten kontrollierten Studie in Kooperation mit dem Neurologischen Rehabilitationszentrum Godeshöhe e.V. in Bonn.

Der Innovationspreis der Parkinson Stiftung prämiert wissenschaftlich fundierte Konzepte mit einem hohen Potenzial, in den kommenden zehn Jahren bahnbrechende Fortschritte in Richtung einer Verzögerung oder Heilung der Parkinson-Krankheit oder deren verbesserter individueller oder struktureller Versorgung zu bewirken.

////

Privatdozentin Dr. Simona Schlereth, Clinician Scientist am Zentrum für Augenheilkunde der Uniklinik Köln und Mitglied der DFG-Forschungsgruppe 2240 »(Lymph)angiogenese und zelluläre Immunität bei entzündlichen Augenerkrankungen«, hat für ihr Projekt »Stärkung der antitumoralen Immunantwort von dendritischen Zellen gegen das konjunktivale Melanom« den Wissenschaftspreis 2022 der Rheinisch-Westfälischen Augenärzte in Höhe von 10.000 Euro erhalten. Mit ihrem Projekt möchte die Wissenschaftlerin die antitumorale Immunantwort von dendritischen Zellen gegen das konjunktivale Melanom untersuchen und im zweiten Schritt therapeutisch stärken. Die konjunktivale Melanome werden mit den klassischen Therapien mit Kryo- oder Chemotherapie nach Exzision behandelt und sind mit relativ hohen Rezidivraten verbunden. In verwandten Melanomen, wie dem Hautmelanom, konnten durch immunmodulierende patientenspezifische Therapien deutliche Verbesserungen gezeigt werden. Immunantworten gegen das konjunktivale Melanom sind, anders als in der Haut, am Auge kaum untersucht. Aus diesem Grund besteht in diesem Bereich noch großer Forschungsbedarf, um langfristig die Therapien für die Augenpatienten zu verbessern.

MATHEMATISCH-NATURWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Die Biologin und Immunologin Professorin Dr. **Maria Leptin** gehört zu den mehr als 60 Wissenschaftler:innen aus aller Welt, die zu Fellows und ausländischen Mitgliedern der britischen Royal Society gewählt

wurden. Leptin ist derzeit Präsidentin des Europäischen Forschungsrats. Außerdem ist sie Leiterin einer Forschungsgruppe am Institut für Genetik der Universität Köln. Sie wurde von der Royal Society aufgrund ihrer Führungsrolle in der europäischen Wissenschaft und ihren Forschungsbeiträgen auf den Gebieten Immunität und Genetik ausgewählt.

Die 51 Fellows und 10 ausländischen Mitglieder sowie ein Honorary Fellow wurden für ihre herausragenden wissenschaftlichen Leistungen geehrt. Ihre Arbeiten erstrecken sich über verschiedene Disziplinen – von künstlicher Intelligenz und der besseren Erkennung von Schlaganfällen über die Entwicklung neuer Technologien zur verbesserten Energiespeicherung bis hin zur Erweiterung unseres Verständnisses der genetischen Krebsrisikofaktoren in außereuropäischen Bevölkerungsgruppen. Viele der diesjährigen Preisträger:innen haben nicht nur Spitzenleistungen in der Forschung erbracht, sondern auch herausragende Beiträge in Industrie, Politik und Hochschullehre geleistet.

Die diesjährigen Fellows und ausländischen Mitglieder reihen sich ein in eine Reihe von Mitgliedern wie Stephen Hawking, Isaac Newton, Charles Darwin, Albert Einstein, Lise Meitner, Subrahmanyam Chandrasekhar und Dorothy Hodgkin.

Maria Leptin wurde 1994 Professorin am Institut für Genetik und leitet dort auch jetzt noch eine Forschungsgruppe. Außerdem war sie Gastdozentin an der École Normale Supérieure in Paris (2001) und Gastforscherin am Wellcome Trust Sanger Institute (2004–2005). 2010 wurde sie Direktorin der EMBO. Seit 1998 ist sie Mitglied der Academia Europaea. Außerdem wurde Frau Leptin 1996 als Mitglied der EMBO und 2018 zum Ehrenmitglied der britischen Academy of Medical Sciences ernannt. Im Mai 2016 wurde sie zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina gewählt.

Die Royal Society ist eine Gemeinschaft vieler der bedeutendsten Wissenschaftler:innen der Welt und ist die älteste wissenschaftliche Akademie, die ununterbrochen besteht.



HUMANWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Dr. phil. Oliver Berli ist venia legendi für Soziologie verliehen worden.

Dr. rer. nat. Jan Christopher Cwik ist die venia legendi für Psychologie verliehen worden.

Dr. phil. Christina Möller ist die venia legendi für »Sozialwissenschaften, Anteilfach Soziologie« verliehen worden.

Dinge, die mir wichtig sind

MATHE-SHIRTS ALS STATEMENT

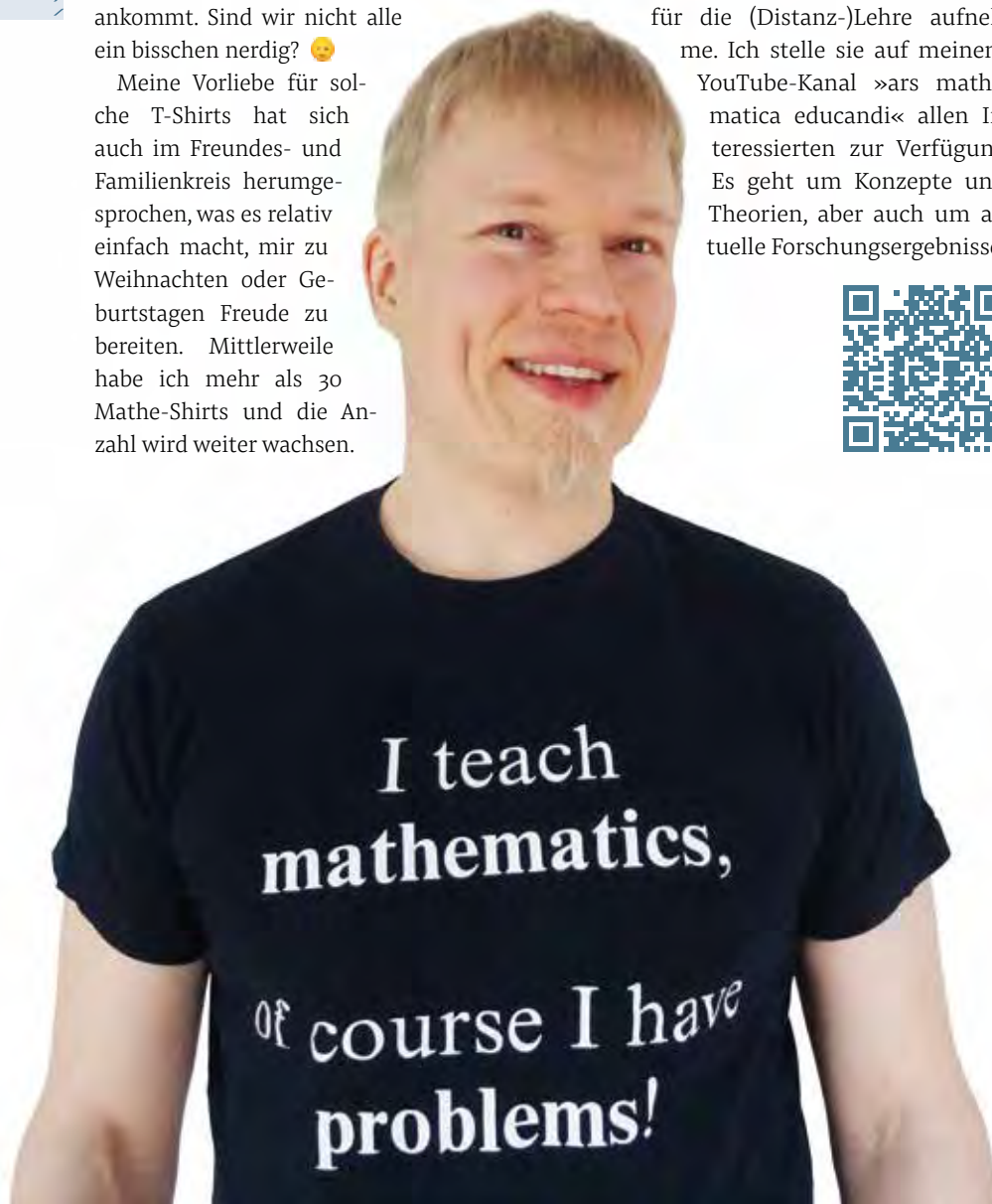
Jeder kennt sie, jeder hat sie. Dinge, die unter den vielen Gegenständen, die sich im Laufe der Zeit in der Wohnung oder im Büro angesammelt haben, einen besonderen Stellenwert haben. Wir verbinden sie mit einer Person, einer Begegnung oder einem besonderen Augenblick im Leben, der uns in Erinnerung bleibt. **Professor Dr. Benjamin Rott lehrt Mathematik und Mathematikdidaktik für Lehramtsstudierende** und wurde vom UNICUM-Verlag kürzlich als Professor des Jahres 2021 ausgezeichnet. Er hat eine Vorliebe für T-Shirts mit Aussage.

Seit ein paar Jahren sind Mathe-Shirts zu so etwas wie meinem Markenzeichen geworden. Wenn ich in der Uni unterwegs bin (und nicht gerade bei einem sehr wichtigen Termin etwas »formeller« gekleidet sein sollte), trage ich T-Shirts mit Sprüchen und/oder Bildern, die etwas mit Mathematik oder zumindest im weiteren Sinne mit der Wissenschaft zu tun haben. Das gilt insbesondere für meine Lehrveranstaltungen, was in der Regel ganz gut ankommt. Sind wir nicht alle ein bisschen nerdig? 😊

Meine Vorliebe für solche T-Shirts hat sich auch im Freundes- und Familienkreis herumgesprochen, was es relativ einfach macht, mir zu Weihnachten oder Geburtstagen Freude zu bereiten. Mittlerweile habe ich mehr als 30 Mathe-Shirts und die Anzahl wird weiter wachsen.

Das abgebildete T-Shirt habe ich selbst gestaltet und drucken lassen, es verbindet für mich meine allgemeine Liebe für die Mathematik mit meiner Tätigkeit als (Hochschul-)Lehrer und einem meiner Forschungsschwerpunkte, dem Problemlösen.

Wer weitere dieser T-Shirts »im Einsatz« erleben möchte, ist herzlich eingeladen, in die Videos zum Thema Mathematikdidaktik zu schauen, die ich für die (Distanz-)Lehre aufnehme. Ich stelle sie auf meinem YouTube-Kanal »ars mathematica educandi« allen Interessierten zur Verfügung. Es geht um Konzepte und Theorien, aber auch um aktuelle Forschungsergebnisse:





HERAUSGEBER

Der Rektor der Universität zu Köln

REDAKTION

Universität zu Köln, Abteilung 81 – Presse und Kommunikation

Jürgen Rees (Chefredaktion)

Eva Schissler (stellv. Chefredakteurin)

Jan Voelkel (stellv. Chefredakteur)

Dr. Anna Euteneuer

Robert Hahn

Mathias Martin

AUTOR

Dieter Dürand

GESTALTUNG

Universität zu Köln

Abteilung 82 – Marketing

Ulrike Kersting

TITELBILD

indigo_design – Shutterstock.com, bearbeitet von Ulrike Kersting

BILDERSTRECKE

Uta Konopka

© FOTOS

vvvita – Shutterstock.com (S. 3), Uta Konopka (S. 6-17), Aleksandra_khv – Shutterstock.com, bearbeitet von Ulrike Kersting (S. 18), todesblei – Shutterstock.com, bearbeitet von Ulrike Kersting (20), Wojciech Wrzesien – Shutterstock.com (S. 21), beanimages – Shutterstock.com (S. 22), Uta Konopka (S. 24-27), Lennart Backs (29), Eckehard Pistrick (S. 30), RazPick (S. 30/31), Pelle Reifenstein (S. 31), Eckehard Pistrick (S. 32), F. Beheshti (S. 32), Garsya – Shutterstock.com (S. 33), Valera_Little – Shutterstock.com (S. 34), A.W. Morosow / Wikimedia Commons / Public Domain (S. 35), unbekannt / Wikimedia Commons / Public Domain (S. 36), Rokas Tenys – Shutterstock.com (S. 37), Arbeiter- und Soldatenräte, Rheinisches Bildarchiv Köln, Rba_d045184 (S. 39), Bisual Photo – Shutterstock.com (S. 40-41), Maria Teresa Catalano (S. 42 links), S-118 obverse / Robert Feind Collection (S. 42 rechts), S-6 / Robert Feind Collection / Foto: Robert Feind (S. 43), Thomas Banneyer (S. 44), Patric Fouad / Michaela Weiler (S. 46-47), Thomas Arntz (S. 48, 49), privat (Ziyue Li, S. 50), Renate Schmidt – BIBB (Protsch, S. 50), Dr. Jan Alexander Daum (Höpfner, S. 50), privat (Rixen, S. 51), aesthesia photography – Katsis (Schiemann, S. 51), Michael Wodak / MedizinFotoKöln (Bauer, S. 51), Michael Wodak / MedizinFotoKöln (Jantsch, S. 51), Ravinder Binning (Cosentino, S. 52), privat (Mücher, S. 52), Andreas Baehring (Töpfer, S. 53), privat (Wesner, S. 53), Sascha Kreklau (Witthaut, S. 53), privat (Bernasconi, S. 53), Alexander von Humboldt Stiftung (S. 57), Uta Konopka (S. 58), SB Arts Media – Shutterstock.com (S. 59), privat (S. 62)

GESTALTUNGSKONZEPT

mehrwert intermediale kommunikation GmbH, www.mehrwert.de

ANZEIGENVERWALTUNG | DRUCK

Köllen Druck + Verlag GmbH, Ernst-Robert-Curtius Straße 14, 53117 Bonn-Buschdorf

ANZEIGEN

Francesca Fragapane

T +49 (0)228 98 982 – 82

F +49 (0)228 98 982 – 99

verlag@koellen.de

www.koellen.de

AUFLAGE

8.000

© 2022: Universität zu Köln



Universität zu Köln
Presse und Kommunikation
Albertus-Magnus-Platz · 50923 Köln
www.uni-koeln.de